DER STERN

124. JAHRGANG • NUMMER 6 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • JUNI 1998

JUNI 1998

DER STERN

AUF DEM UMSCHLAGBILD:
Vorn: Das letzte bekannte Foto von Präsident Brigham Young, das 1877 irgendwann vor seinem Tod aufgenommen wurde, Foto von C. R. Savage; Unterschrift von Präsident Brigham Young, 1875; Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Gregory P. Christofferson. *Hinten, von links:* Stich von Präsident Brigham Young, der in einer Zeitung abgebildet war; Schreibtisch, den Brigham Young irgendwann vor 1832 gefertigt hat, und sein Zimmermannswerkzeug, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche; der St.-George-Tempel, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Utah State Historical Society.
UMSCHLAGBILD *KINDERSTERN:*
Foto von Rebecca Todd

MAGAZIN

2 BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT: VON NEUEM GEBOREN WERDEN JAMES E. FAUST

8 JEDER KANN ETWAS BEWIRKEN: WAS EIN EINZELNER ERREICHEN KANN – DAS BEISPIEL DER RIGMOR HEISTØ JAN U. PINBOROUGH UND MARVIN K. GARDNER

16 DEN KINDERN VERHEISSUNGEN INS HERZ PFLANZEN BRUCE C. HAFEN

25 BESUCHSLEHRBOTSCHAFT: DER GLAUBE AN DEN HERRN JESUS CHRISTUS

26 WORTE DES LEBENDEN PROPHETEN

28 DAS VERGEBUNGSBEREITE HERZ RODERICK J. LINTON

36 BRIGHAM YOUNG: EINE BILDERREISE

44 NAAMAN, TAUFE UND REINIGUNG TRAVIS T. ANDERSON

48 DIE PV – WIE GROSS DOCH UNSERE FREUDE IST! FLEURETTE RANAIVOJAONA

FÜR JUNGE LEUTE

7 SO EINFACH WIE EIN SONNENUNTERGANG SARAH BARTON

14 GEMEINSAM BETEN SIAN OWEN BESSEY

34 WARUM ICH NICHT ZUR KIRCHE GEHEN WOLLTE

KINDERSTERN

2 FÜR KLEINE FORSCHER: WO UNSERE PROPHETEN GETAUFT WURDEN WILLIAM HARTLEY UND REBECCA TODD

4 BLÜHEN WIE DIE LILIE DENISE PAGE

8 DAS MITEINANDER: „VERTRAU AUF DEN HERRN" SYDNEY REYNOLDS

10 DAS MACHT SPASS

11 EIN MUSTERTUCH STICKEN JULIE WARDELL

14 FREUNDE IN ALLER WELT: ERNESTINE DONALDSON AUS BIG LAKE, ALASKA REBECCA TODD

SIEHE SEITE 36

SIEHE SEITE 16

SIEHE SEITE 48

Juni 1998 124. Jahrgang Nummer 6
DER STERN 98986 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust
Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring
Chefredakteur: Jack H Goaslind
Redaktionsleitung: Jay E. Jensen, John M. Madsen
Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Brian K. Kelly
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg
Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Ca-Redakteure: David Mitchell, DeAnne Walker
Redaktionsassistentin: Jenifer Greenwood
Terminplanung: Maryann Martindale
Assistentin Veröffentlichungen: Beth Dayley
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künstlerische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Denise Kirby, Todd R. Peterson
Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Manager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen
Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23 A, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (06172) 736410 und 736411
Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Deutschland-Leserservice
Telefon: (06172) 7103-23; Telefax: (06172) 7103-25
Österreich und Schweiz-Leserservice
Telefon: (06172) 7103-96; Telefax: (06172) 7103-80
Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden
Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der "KINDER-STERN April 1998" bei.
Manuskripte und Anfragen: International Magazines, 50 East North Temple, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA.
Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, cebuano, fidschi, gilbertesisch, isländisch, polnisch, rumänisch, russisch, tagalog, tschechisch, ukrainisch, ungarisch und vietnamesisch.
© 1998 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Alle Rechte vorbehalten. Printed in the United States of America.
For readers in the United States and Canada: Juni 1998 vol. 124 no. 6. DER STERN (ISSN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $14.00. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both old and new address are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone.
POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.

UNSER INSPIRIERTER PROPHET

Ich suchte schon seit langem nach Antworten auf verschiedene Fragen. Schließlich habe ich in dem Artikel von Präsident Gordon B. Hinckley im *A Liahona* (portugiesisch) vom September 1996, „Dem Glauben treu", die Antworten gefunden, die ich brauchte. Ich bin dem himmlischen Vater dankbar für unseren inspirierten Propheten. Mit dem Verstand und aus dem Glauben heraus weiß ich, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr ist.

Greici Christine de Assis
Gemeinde Cosmopolis
Pfahl Mogi Mirim, Brasilien

DEN EVANGELIUMSSAMEN AUSSÄEN

Ich bin ein neues Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ich lese leidenschaftlich gern, und seit ich zum ersten Mal im *Liahona* (spanisch) gelesen habe, bin ich begeisterte Abonnentin. Diese Zeitschrift, vor allem mit ihren Konferenzausgaben, ist für mich eine Quelle des Lichts. Sie inspirieren mich in meinen Berufungen in der Kirche und in anderen Aufgaben.

Mein Sohn und ich zeigen die Zeitschrift auch unseren Freunden außerhalb der Kirche. Mehrere Freunde sind jetzt interessiert; sie möchten die Zeitschrift gern ausleihen, um sie zu Hause zu lesen. Ich bete, der himmlische Vater möge es geben, daß diese kleinen Evangeliumssamen Wurzel fassen und wachsen und gedeihen.

Ana Ester Parabue
Zweig Bragado
Distrikt Chivilcoy Argentinien

DER LOHN FÜR DAS WARTEN

Nachdem ich zwei Wochen länger als sonst auf den *Valkeus* (finnisch) gewartet hatte, freute ich mich, die Farben darin und die Menschen voller Freude zu sehen. Es bereitete mir große Freude, die Worte darin zu sehen, an all die Orte auf der ganzen Welt zu denken, wo die Zeitschrift gelesen wird, und zu spüren, wie mir der Heilige Geist von dieser einzigartigen Zeitschrift Zeugnis gab.

Jorma Kallio
Gemeinde Turku 1
Pfahl Tampere, Finnland

SEIN INTERESSE AN UNS

Als ich die Missionarslektionen durchnahm, erfuhr ich, daß das Buch Mormon Offenbarung an die Menschheit ist. Es lehrt uns, was wir tun müssen, um den Himmel auf Erden zu schaffen. Als Mitglied der Kirche weiß ich, daß das Buch Mormon ein weiterer Beweis für das Interesse Gottes an uns ist. Seine Kirche macht uns in Ewigkeit glücklich.

Nadia Suzette Raméliarisoa
Zweig Antananarivo 2
Distrikt Antananarivo, Madagaskar

EINE MÖGLICHKEIT, DIE WAHRHEIT ZU ERFAHREN

Wenn ich den *Liahona* (englisch) lese, freue ich mich über die verschiedenen Artikel aus aller Welt. Der Geist des Herrn wirkt auf mich ein, wenn ich sie lese. Ich bin dankbar, daß ich den *Liahona* habe – als Möglichkeit, die Wahrheit zu erfahren.

Louie A. Arcangel
Zweig Lal-Lo
Distrikt Aparri, Philippinen

Von neuem geboren werden

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Auf unser Bemühen um eine Neugeburt, eine Wiedererweckung, folgt die ewige Suche nach dem, was edel und gut ist. Wie Nikodemus fragen viele, wie man denn von neuem geboren werden kann (siehe Johannes 3:4). Die Antwort lautet immer gleich: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Johannes 3:5.)

Der wißbegierige Thomas stellte eine bedeutungsvolle Frage: „Wie sollen wir dann den Weg kennen?" Die ewiggültige Antwort lautete: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich." (Johannes 14:5,6.)

Geistig aus Gott geboren sein bedeutet, daß wir diese Frage Almas mit Ja beantworten können: „Habt ihr diese mächtige Wandlung im Herzen erlebt?" (Alma 5:14.) Von neuem geboren sein bedeutet, daß wir einen solchen Glauben üben müssen, der nicht wankt und sich auch nicht leicht vom Weg abbringen läßt.

Die Botschaft des Erretters ist heute dieselbe wie damals am Brunnen oder auf dem Kornfeld oder am See von Galiläa. Es ist die Botschaft davon, daß es auf der Erde ein Himmelreich geben kann – ebenso wie im Himmel – und daß diejenigen, die sein Werk auf sich nehmen, von neuem geboren werden, sich im Herzen und im Geist erneuern.

Viele Mitglieder, die gerade ihren bitteren Kelch trinken müssen, meinen fälschlich, an anderen gehe dieser Kelch vorüber. In seinen ersten Worten an die Menschen auf dem westlichen Kontinent sprach Jesus von Nazaret eindringlich von dem bitteren Kelch, den der Vater ihm zu trinken gegeben hatte (siehe 3 Nephi 11:11). Jeder Mensch hat einiges an Bitternis zu ertragen. Eltern, die ein Kind haben, das vom Weg abkommt, erfahren einen Kummer, der jeder Beschreibung spottet. Einer Frau, deren Mann grausam oder gefühllos ist, bricht das Herz jeden Tag von neuem. Mitglieder, die nicht heiraten, erfahren einiges an Kummer und Enttäuschung. Wenn man den bitteren Kelch getrunken hat, kommt allerdings auch eine Zeit, wo man die Situation annehmen muß, wie sie ist, und wo man wieder aufwärtsstreben und aus sich herausgehen muß. Präsident Harold B. Lee hat gesagt: „Laßt euch nicht durch Selbstmitleid oder Verzweiflung von dem Weg abbringen, den ihr als recht erkannt habt." Der Erretter hat den Weg vorgegeben: wir müssen in Geist und Herz von neuem geboren werden.

Vor vielen Jahren gewann Bonnie McKean Giauque einen Wettbewerb für den schönsten Rollstuhl. Diese Mutter aus Salt Lake City hatte Multiple Sklerose und mußte ihren Mann und ihre fünf wundervollen Töchter vom Rollstuhl aus versorgen. Sie dekorierte ihren Rollstuhl wie Raggedy Ann (eine Stoffpuppe, die bei den Kindern in Amerika sehr beliebt ist), damit die Kinder, die sie sahen, noch etwas anderes hatten, worüber sie reden konnten, als nur ihre Behinderung. An einem Fasttag erzählte sie, sie und eine Freundin, die auch im Rollstuhl saß, seien zu dem folgenden Schluß gekommen: „Was für ein Glück für uns, daß es Rollstühle gibt."

James Reston, der im Ressort Politik für die New York Times schreibt, meinte einmal: „Als G. K. Chesterton nach seinem bemerkenswerten Leben seine Autobiographie schrieb, sagte er, das Wichtigste, was er gelernt habe, sei, alles dankbar anzunehmen, statt alles für selbstverständlich anzusehen." Mr. Reston meinte auch, so pessimistisch man alle unsere altehrwürdigen Institutionen betrachte, selbst dann und gerade dann könne man entweder ganz aufgeben oder sich auf persönliche Freundschaft und Liebe und Treue besinnen, auf den einfachen, ehrlichen Umgang im Privatleben. In Shakespeares *Hamlet* gibt Polonius seinem Sohn den folgenden Rat: „Den Freund, der dein, und dessen Wahl erprobt, mit ehrnen Haken klammer ihn an dein Herz." (Erster Aufzug, dritte Szene.)

Thomas hat gefragt: „Wie sollen wir dann den Weg kennen?" (Johannes 14:5.) Wir entdecken ihn, indem wir über uns hinausblicken. Ein guter Freund hat gesagt: „Ich darf nicht vergessen, wie gefährlich es ist, wenn ich nur an mich denke, wenn ich zu sehr an mir selbst festhalte. Bei dem Versuch, mich selbst zu bewahren, würde ich nur alles Leben aus mir herausquetschen." Es ist höchst gefährlich, wenn wir unsere Wünsche und Bedürfnisse überbewerten, weil uns das die Möglichkeit nimmt, von neuem geboren zu werden. Es ist einfach unabdingbar, daß wir von neuem geboren werden. Der Apostel Paulus schrieb den Römern: „Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden." (Römer 8:6.)

Wir führen kein passives Leben. Das Wort Gottes führt uns beständig Bilder der Tatkraft und des Handelns vor Augen, die man mit der Hilfe seiner Weisung in den Griff bekommen kann. „Ist nicht vielmehr der Töpfer Herr über den Ton? Kann er nicht aus derselben Masse ein Gefäß herstellen für Reines, ein anderes für Unreines?" Das fragte Paulus die Römer (Römer 9:21). Elder Thomas E. McKay, ein Assistent der Zwölf, hat über seinen Bruder, Präsident David O. McKay, folgendes erzählt: „Als Kinder schwammen wir in den kalten Flüssen um Huntsville herum. David war immer als erster im eiskalten Wasser. Er rief uns anderen, die wir zitternd am Ufer standen, dann zu: ‚Kommt doch, das Wasser ist gut.'" Es kommt die Zeit, wo wir ins kalte Wasser springen müssen, so furchterregend uns das auch erscheint.

Es ist beispielsweise ein Fehler, wenn eine Frau meint, das Leben beginne erst mit der Ehe. Eine Frau braucht eine Identität; sie muß ein nützliches Leben führen und das Gefühl haben, daß sie wichtig ist und daß sie gebraucht wird, ob sie alleinstehend oder verheiratet ist. Im *Kaufmann von Venedig* läßt Shakespeare Porzia sagen: „Obschon für mich allein ich nicht ehrgeizig wär in meinem Wunsch, viel besser mich zu wünschen; doch, für euch, wollt ich, verdreifacht, zwanzigmal ich selbst sein." (Dritter Aufzug, zweite Szene.)

FOTO VON CRAIG DIMOND

Die Botschaft des göttlichen Erlösers birgt Hoffnung für uns alle, sie birgt für Eltern und für jeden, der sich bisweilen arm im Geist fühlt, große Kraft.

Die Botschaft des göttlichen Erlösers birgt Hoffnung für uns alle, sie birgt für Eltern und für jeden, der sich bisweilen arm im Geist fühlt, der niedergeschlagen ist und sich ungeliebt fühlt, große Kraft. Das ist die alles übersteigende Hoffnung auf die Neugeburt. Jemand, der aus dem Geist geboren ist, ist frei. Er kann so sein wie der Wind, der „weht, wo er will", und bei dem niemand weiß, „woher er kommt und wohin er geht" (Johannes 3:8). Dadurch, daß er von neuem geboren ist, kann er frei sein von den Fesseln des Selbstmitleids, des Zweifels, der Enttäuschung und Einsamkeit und sich zu hehren, edlen Zielen aufschwingen. „Die aber, die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft, sie bekommen Flügel wie Adler. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt." (Jesaja 40:31.)

Die Botschaft des Erretters ist heute dieselbe wie damals am Brunnen oder auf dem Kornfeld oder am See von Galiläa. Es ist die Botschaft davon, daß es auf der Erde ein Himmelreich geben kann – ebenso wie im Himmel – und daß diejenigen, die sein Werk auf sich nehmen, von neuem geboren werden, sich im Herzen und im Geist erneuern. Es ist die Botschaft, die besagt, daß diejenigen, die von dem Wasser trinken, das der Herr ihnen gibt, „niemals mehr Durst haben", sondern daß das Wasser in ihnen „zur sprudelnden Quelle [wird], deren Wasser ewiges Leben schenkt" (siehe Johannes 4:14).

Wer die Lasten seiner Mitmenschen auf sich nimmt, erfährt unaussprechliche Freude. Dieses alles übersteigende Glück steht allen offen, auch den einfachsten und verlassensten. Jeder kann es erfahren. Zum Erretter gelangen wir durch seine Kinder. Wer einem Durstenden einen Becher mit Wasser reicht, reicht ihn dem Erretter, und wer das Wasser annimmt, nimmt den unendlichen Vater an, der ihn gesandt hat.

Dieser Dienst an unseren Mitmenschen muß nicht auf unsere Mitglieder beschränkt bleiben. Ich muß daran denken, wie ich als junger Missionar Gelbsucht bekommen habe. Sie hieß bei uns „Missionarskrankheit". Ich war so

Wenn wir im rechten Geist handeln, gibt es keine höhere Form des Gottesdiensts als den Dienst an einem Mitmenschen ohne Gegenleistung.

sterbenskrank, daß ich schon Angst hatte, ich würde *nicht* sterben. Eine gute Frau, die nicht unserem Glauben angehörte, pflegte mich gesund. Ich glaube, sie hat mir buchstäblich das Leben gerettet. Für diesen überragenden Dienst gab es keine Gegenleistung, denn sie wollte keine. Ich freue mich darauf, sie im Jenseits wiederzusehen, falls ich würdig sein sollte, dorthin zu gelangen, wo sie ist.

Wenn wir im rechten Geist handeln, gibt es keine höhere Form des Gottesdiensts als den Dienst an einem Mitmenschen ohne Gegenleistung, welcher Glaubensrichtung oder Gesellschaftsschicht dieser Mensch auch angehören mag. Der Erretter der Welt hat schlicht und einfach gesagt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:40.)

Wir können unseren Mitmenschen etwas so Einfaches und Mühloses schenken wie ein Lächeln oder ein freundliches Wort. Einfache aber erhabene Worte von jemandem, der ein Herz hat, erheben die einsame Seele, so daß die Unruhe weicht. Ich bete von Herzen darum, wir alle mögen von neuem geboren werden und jeder zu allem Guten erwachen, das wir nur tun können. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Jemand, der von neuem geboren ist, der von neuem erwacht, beginnt die ewige Suche nach dem, was edel und gut ist.

2. Von neuem geboren werden heißt, daß wir solchen Glauben an Gott üben müssen, der nicht wankt.

3. Jemand, der aus dem Geist geboren ist, ist frei – frei von den Fesseln des Selbstmitleids, des Zweifels, der Enttäuschung und Einsamkeit – frei, sich zu den hehren, edlen Zielen eines christlichen Lebens aufzuschwingen.

4. Wer das Werk des Erretters auf sich nimmt, wird von neuem geboren – er erneuert sich im Herzen und im Geist.

SO EINFACH WIE EIN SONNENUNTERGANG

Sarah Barton

Es dämmerte, als meine Mutter und ich zum Haus meiner Großeltern fuhren. Ich starrte gedankenverloren aus dem Fenster.

„Schöner Sonnenuntergang“, meinte meine Mutter.

„Mhmmm“, murmelte ich zustimmend; ich sah den herrlichen Sonnenuntergang zum ersten Mal.

„Weißt du, was Davy sagt?“ fragte sie mich. Ich wandte mich ihr mit neu erwachtem Interesse zu. Eloise, die beste Freundin meiner Mutter, war zwei Jahre zuvor an Krebs gestorben. Sie hatte vier Kinder zurückgelassen. Das jüngste war der siebenjährige Davy.

„Er sagt, der Sonnenuntergang erinnert ihn an seine Mutter“, sagte sie, während sie mühsam die Tränen zurückhielt. „Er sagt, es wäre so, als ob sie ihm zulächelt.“

Ich wandte meine Aufmerksamkeit dem Abendhimmel zu. Davys Worte ließen ihn in einem neuen Licht erscheinen. Der Sonnenuntergang war nicht mehr bloß ein Farbenspiel aus rot und gelb, das ein wundervolles Muster an den Himmel zauberte. Er erinnerte mich an Eloise und andere, die gestorben waren, und an die Liebe, die sie zurückgelassen hatten.

Wir fuhren schweigend weiter, und ich sah zu, wie der Sonnenuntergang der Nacht wich. Plötzlich wurde mir intensiver als je zuvor bewußt, wie schön die Bäume, die Sterne, der Mond und die Wolken sind. Ich bin dem himmlischen Vater für all das Schöne, das er uns jeden Tag schenkt, dankbar. Und ich bin dankbar für den weisen kleinen Jungen, der in etwas so Einfachem wie einem Sonnenuntergang die Liebe des himmlischen Vaters sehen kann. □

WAS EIN EINZELNER ERREICHEN KANN

DAS BEISPIEL DER RIGMOR HEISTØ

Jan U. Pinborough und Marvin K. Gardner

„Und so sehen wir: Durch kleine Mittel kann der Herr etwas Großes vollbringen." (1 Nephi 16:29.)

Manchmal betrachten wir die Probleme in der Welt um uns herum mit einer fatalistischen Einstellung. „So ist es eben", argumentieren wir. „Was könnte ich schon ändern?" Aber selbst durch den einfachsten von uns, der in seinem kleinen Bereich aktiv wird, kann der Herr Großes zuwege bringen. Betrachten Sie das Leben einer achtundsiebzigjährigen Frau in Norwegen. Sie heißt Rigmor Heistø, und was sie erlebt hat, beweist, daß ein Mensch viel bewirken kann – ein Mensch, der sein Leben dem Herrn übergeben hat.

„MITTEN IM STURM"

Rigmor Heistø war bereits 43 Jahre alt, als diese Geschichte begann. Man schrieb das Jahr 1963, und in vielfacher Hinsicht führte Rigmor ein angenehmes Leben. Sie war mit einem bekannten Arzt verheiratet und hatte drei Kinder, die sie sehr liebte. Wie die meisten Norweger gehörte sie der lutherischen Kirche, der norwegischen Staatskirche, an. Und sie war Mitglied in zwei Bibelkreisen.

Aber es war nicht alles wohl. Mehrere Mitglieder ihrer Familie hatten gesundheitliche Probleme, und in ihrer Ehe stand es nicht zum Besten.

Als Elder John Storheim und Elder John Marshall an Rigmors Tür kamen, fühlte sie sich sofort angesprochen. Sie war von ihrer Botschaft fasziniert und hatte bald das Gefühl, sie sei wahr. Ihre Gespräche beantworteten einige Fragen, die sie sich schon immer gestellt hatte – und warfen weitere auf. Sie trug ihre Fragen den Bibelkreisen vor. Der Leiter einer der Gruppen, den Rigmors Fragen verstörten, bat sie, nicht mehr zu kommen. Andere Freunde flehten sie an, sich nicht mehr mit den Missionaren zu treffen. Ihr Mann war sehr gegen ihre Bekehrung. Der Druck war so immens, daß Rigmor die Missionare bat, nicht mehr zu kommen; im Innern beschloß sie, die Wahrheiten, die sie von ihnen erfahren hatte, nicht zu vergessen.

Mehrere Monate lang betete Rigmor, sie möge die Kirche vergessen, falls es sich – wie ihre Freunde gesagt hatten – wirklich um die Kirche des Teufels handelte. Aber je mehr sie betete, desto mehr wurde sie an die Kirche erinnert. Schließlich ging sie zu einer Versammlung ihrer Kirche, wo zwei Lieder, die sie auf einem Album des Tabernakelchors gehört hatte, gespielt wurden. Als der Pastor sich dann erhob und die Gemeinde ermahnte: „Denkt an [die], die euch das Wort Gottes verkündet haben" (Hebräer 13:7), wußte Rigmor im Herzen, daß es die Missionare waren, die ihr das Wort

Rigmor Heistø (ganz rechts) und Astrid Mansrud sehen sich ein Buch an, das Rigmor über verschiedene Religionsgemeinschaften herausgegeben hat – eins der vielen Projekte von Schwester Heistø, die dafür gesorgt haben, daß die Kirche in Norwegen auf größeres Verständnis trifft.

Links: **Schwester Heistøs Buch *Woran wir glauben. Oben:* Sie hat zwischen prominenten Heiligen der Letzten Tage und Norwegern manche Freundschaft geknüpft, wie zum Beispiel zwischen Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf und seiner Frau June – und Guttorm Fløistad, Professor für Philosophie an der Universität Oslo, und seiner Frau Kirsten. *Oben rechts:* Rigmor unterhält sich mit Professor Fløistad (links) und Professor Truman Madsen von der BYU. *Rechts:* Absprachen zu PR-Projekten mit Elder Stein Pedersen und, *unten rechts,* Osvald Bjareng. *Unten:* Gudmund Hernes, norwegischer Minister für Kultur, Forschung und kirchliche Belange, spricht 1995 zu Jugendlichen der Kirche.**

Gottes verkündet hatten. Sie beschloß, ihrem neuen Glauben zu folgen, koste es, was es wolle.

Rigmors Mann hatte sich von einer unrichtigen, negativen Schilderung der Kirche beeinflussen lassen, die er in einem Buch gefunden hatte, das von dem renommierten norwegischen Theologen Einar Molland stammte. So stimmte er erst gar nicht zu und willigte später widerstrebend ein, als Rigmor sich taufen lassen wollte. Rigmor wurde 1964 getauft; drei Jahre später ließen sie und ihr Mann sich scheiden.

Jetzt stand Rigmor vor einigen überwältigenden Schwierigkeiten. Sie verließ ihr behagliches Zuhause und zog in eine kleine Wohnung. Da sie selbst für sich sorgen mußte, mußte sie zum ersten Mal seit der Geburt ihres ersten Kindes Arbeit annehmen. Aber, wie der Prophet Joseph Smith geschrieben hat, kann ein sehr kleines Ruder, das entschlossen geführt wird, ein sehr großes Schiff sicher mitten durch den Sturm geleiten. Und wenn wir „frohgemut alles tun, was in unserer Macht liegt", können wir „mit größter Zuversicht" darauf vertrauen, daß seine große, errettende Macht letztlich in unserem Leben offenbar wird (siehe LuB 123:16,17).

SIE TAT ALLES, WAS SIE KONNTE

Mit Intelligenz, Energie und Entschlossenheit tat Rigmor, was sie konnte. Sie arbeitete kurz als Sekretärin und fand dann Arbeit als Aushilfslehrerin an einer Schule. Als die Nazis 1940 Norwegen besetzten, hatte sie ihr Studium unterbrechen müssen. Jetzt schrieb sie sich wieder an der Universität ein, um ihre Lehrerausbildung abzuschließen. Und dort begann ihre bemerkenswerte, lebenslange Mission als Missionarin des guten Willen für die Kirche.

Eines Tages im Jahre 1967 sagte in einem Ethikkurs ein junger Professor der Theologie, Inge Lønning, der später Rektor der Universität Oslo und Herausgeber des Norwegischen Theologischen Journals wurde, die Menschen in Norwegen hätten völlige Religionsfreiheit. Da meldete Rigmor sich sofort. „Das gilt nur für die Mitglieder der Staatskirche", erklärte sie ihm. „Versuchen Sie einmal, an eine andere Religion zu glauben."

Später in der Pause erklärte sie Professor Lønning, ihr Mann habe sich durch Fehlinformationen über die Kirche, die er in einem Buch von Einar Molland gefunden habe, irreleiten lassen. Als Professor Lønning erwähnte, er esse häufig mit Einar Molland zu Mittag, bat Rigmor ihn, für sie einen Gesprächstermin zu erbitten.

Und so saß Rigmor Heistø, die erst ein paar Jahre Mitglied der Kirche war, eines Tages im Büro des führenden norwegischen Theologen. „Guten Morgen, Frau Heistø", begrüßte er sie. „Ich kann verstehen, daß jemand katholisch wird oder Methodist oder Baptist. Aber wie kann man bloß Mormone werden?"

In ihrer üblichen entwaffnenden und gutmütigen Offenheit erwiderte Rigmor: „Wenn ich nicht mehr über die Kirche gewußt hätte als Sie, wäre es das Letzte gewesen, das ich getan hätte." Dann fragte sie: „Woher haben Sie eigentlich den Unsinn in Ihrem Buch?" Als Professor Molland erklärte, er habe ihn in Büchern in der Universitätsbibliothek gefunden, sagte sie, beim Missionspräsidenten, dessen Büro sich gerade einmal hundert Meter entfernt befände, hätte er sich die richtigen Informationen besorgen können. Dann erklärte sie, welchen Schaden die falschen Informationen in ihrer Familie angerichtet hatten.

Das stimmte Professor Molland traurig, und er versprach, den Abschnitt über die Kirche in der nächsten Ausgabe zu korrigieren. 1977 gestattete Professor Molland, getreu seinem Versprechen, dem Missionspräsidenten, John Langeland, Schwester Heistø und anderen, den Abschnitt über die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der revidierten Ausgabe, die 1978 veröffentlicht wurde, zu überprüfen. „Ich habe mich nie so sehr vom Geist bewegt gefühlt", sagt Schwester Heistø über jenes wichtige Gespräch. „Als ich Professor Mollands Büro verließ, waren wir die besten Freunde."

EIN KREIS DER FREUNDSCHAFT UND DES VERSTEHENS

Rigmor schloß das Lehrerstudium ab und erhielt eine Vollzeitstelle an einer weiterführenden Schule. Dann absolvierte sie eine dreijährige Zusatzausbildung, um Menschen mit Legasthenie unterrichten zu können. 1980 erhielt sie den Auftrag, ein spezielles Lehrbuch für den Gesellschaftskundeunterricht in der achten und neunten Klasse zu schreiben. Sie reiste zur Brigham Young University, um dort zu forschen und außerdem ein Buch über Entwicklungspsychologie zu schreiben. 1988, mit 68 Jahren, erhielt sie noch einen Abschluß in christlicher Theologie am Staatlichen Norwegischen

Theologischen Seminar, wo die meisten lutherischen Geistlichen in Norwegen ihre Ausbildung absolvieren.

Umfassende Informationen über die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind in Norwegen sehr wichtig, weil dort viele Jahre lang nur die offizielle Staatskirche anerkannt war. 1845 gestattete es das sogenannte „Nonkonformistengesetz" verschiedenen anderen Kirchen, als „nonkonformistische Glaubensgemeinschaften" anerkannt zu werden. Aber aufgrund verschiedener wichtiger Lehrsätze wurde die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erst in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts anerkannt. Und erst 1988 wurde sie amtlich eingetragen. „Es ist inzwischen anerkannt, daß die Kirche besteht", sagt Schwester Heistø, „aber viele Menschen halten die Heiligen der Letzten Tage noch immer nicht für Christen."

Und so kam es, daß einmal, als einer ihrer Dozenten am Theologischen Seminar, der Philosophieprofessor Guttorm Fløistad, seine Schüler bat, Themen für das Studium vorzuschlagen, Rigmor wieder eine Möglichkeit sah, ihre Mitmenschen über die Kirche zu informieren. Sie schlug vor, daß der Kurs sich mit der philosophischen Grundlage des Mormonismus beschäftigen sollte. Der Professor war einverstanden, und Truman Madsen, der damals Direktor des Jerusalem Center der Brigham Young University war, wurde zur Universität Oslo eingeladen und gebeten, dort Vorlesungen zu halten. Nachdem Professor Madsen 1986 in Norwegen gewesen war, wurde ein reguläres Austauschprogramm zwischen norwegischen Professoren und Professoren von der Brigham Young University ins Leben gerufen. Guttorm Fløistad war der erste norwegische Professor, der im Rahmen dieses Austauschprogramms nach Utah kam. Und Inge Lønning (der heutige Rektor der Universität Oslo), der Rigmor den Termin bei Professor Molland verschafft hatte, war der zweite. Der dritte Professor der Universität Oslo, der die BYU besuchte, war Francis Sejersted, der Vorsitzende des Nobelpreiskomitees. Als vierter reiste Gudmund Hernes, Minister für Kultur, Forschung und kirchliche Belange in Norwegen, nach Utah.

Und damit war ein Kreis der Freundschaft gebildet, der sich immer weiter ausdehnt. Als Rigmor erfuhr, daß eine Broschüre der norwegischen Bibelgesellschaft empfahl, alle Schulkinder sollten einen Film anschauen, in dem die Kirche verunglimpft wurde, rief sie den Generalsekretär der Gesellschaft an. Sie bat ihn, den Film zu revidieren und ein Buch von Mitgliedern der Kirche zu lesen, in dem die in dem Film aufgestellten Behauptungen widerlegt werden. Der Mann hatte Truman Madsen kennengelernt und war von seinem Engagement so beeindruckt gewesen, daß er Rigmors Bitte gern nachkam. Mehrere Monate darauf strich er den Film aus dem Katalog seiner Gesellschaft und trug dazu bei, daß er völlig aus den norwegischen Schulen verschwand.

In ihrer beruflichen Arbeit hat Rigmor durch ihre Kurse in vergleichender Religionswissenschaft viele junge Menschen mit der Kirche bekanntgemacht. Wenn ihre Schüler Referate über die Kirche halten mußten, lud sie sie zu sich nach Hause ein und erzählte ihnen bei Waffeln und Marmelade von der Kirche. Acht Jahre lang hatte sie auf einer Lehrmaterialkonferenz, die immer von Tausenden von Lehrern besuchte wurde, einen Stand.

Eine ihrer einflußreichsten Arbeiten ist wohl die Herausgabe eines Buchs über verschiedene Religionsgemeinschaften mit dem Titel *Woran wir glauben*, das 1994 erschienen ist. Rigmor leitet eine Gruppe von Vertretern aus 37 verschiedenen Glaubensgemeinschaften; sie bat einen Vertreter jeder dieser Glaubensgemeinschaften, für dieses Buch ein Kapitel über die jeweilige Gemeinschaft zu schreiben. „Sie waren sehr dankbar, daß sie etwas über ihren Glauben schreiben konnten", sagt Schwester Heistø. „Wie ich waren auch sie traurig über die falschen Informationen, die in Büchern über ihre Kirche verbreitet wurden."

Rigmor vertrat außerdem 1994 die Minderheiten-Glaubensgemeinschaften auf einem Seminar über den Religionsunterricht an den norwegischen Schulen. Dort sprach sie darüber, wie wichtig es ist, daß man im Unterricht nur korrekte Informationen über die verschiedenen Glaubensgemeinschaften verwendet. Dieses Thema stößt derzeit auf großes Interesse, weil ein Gesetz aus dem Jahr 1997 verlangt, daß die norwegischen Schulkinder auch etwas über andere Religionsgemeinschaften erfahren.

„ACH, DA KANN ICH JA ETWAS TUN"

Schwester Heistøs großes Selbstbewußtsein entspringt ihrer Überzeugung. „Das Evangelium ist die beste Botschaft auf der Erde", sagt sie. „Innerhalb von fünf Minuten weiß jeder, der mich kennenlernt, wer ich bin."

FOTO VON JED CLARK

Auch mit 78 tut Rigmor Heistø beständig alles, was sie kann, um dem Herrn zu helfen, seine Absichten in Norwegen zu verwirklichen.

Aber Rigmor betrachtet ihre Bereitschaft, den Mund aufzumachen, nicht als besonders mutig. „Ich brauche eigentlich keinen Mut", sagt Schwester Heistø. „Ich denke einfach: ‚Ach, da kann ich ja etwas tun.'" Eines Tages las sie beispielsweise in der Zeitung einen interessanten Artikel, in dem Georg Fredrik Rieber-Mohn, der Generalstaatsanwalt von Norwegen, sich zum bejammernswerten Zustand des Familienlebens und der kulturellen Werte in Norwegen äußerte. Er verlieh der Befürchtung Ausdruck, der Materialismus könne das Land ruinieren, und rief die Staatskirche dazu auf, kraft ihrer Autorität Wertvorstellungen zu vermitteln.

Schwester Heistø meinte, der Generalstaatsanwalt müsse wissen, daß eine Kirche bereits genau das tut, was er verlangt, und daß dies die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist. Also schrieb sie ihm einen Brief.

Eine Woche darauf rief der Generalstaatsanwalt selbst bei ihr an und bat sie zu einem Treffen. Sie brachte daraufhin mehrere Stunden damit zu, Herrn Rieber-Mohn von der Kirche zu erzählen. „Ich glaube, der Herr weiß zweierlei über mich", meint Schwester Heistø. „Er weiß, daß ich vor niemandem Angst habe. Warum sollte ich? . . . Und", so fügt sie lächelnd hinzu, „er weiß, daß ich reden kann."

Jetzt wird Rigmor nachdenklich. „Meine Kinder sind verheiratet und haben selbst schon Kinder. [Eine Tochter und einige Enkelkinder haben sich inzwischen taufen lassen.] Ich kann mir aussuchen, wie ich meine Zeit verbringen will. Also entscheide ich mich für die Kirche. Das ist nichts, womit ich prahlen könnte. Denken Sie nur an all die phantastischen Erlebnisse, die ich immer habe. Es ist schwer, allein zu sein – deshalb nehme ich, je einsamer ich mich fühle, um so mehr Herausforderungen an."

Dann zeigt sie auf ein Bild, das in ihrem Wohnzimmer hängt, ein Bild von Christus mit Dornenkrone. „Selbstmitleid ist ein Gefühl, das ich hier gar nicht erst aufkommen lasse", sagt sie. „Wenn ich spüre, daß es kommt, sehe ich mir bloß dieses Bild von Christus an. ‚Verzeih mir', sage ich dann. ‚Du hast für mich doch viel mehr Schmerzen gelitten als ich für dich.'"

Und so macht Rigmor Heistø auch mit 78 noch weiter und tut beständig alles, was sie kann, um dem Herrn auf ihre fröhliche Weise zu helfen, seine Absichten in Norwegen zu verwirklichen. □

Wie Rigmor Heistø bewirken viele Mitglieder der Kirche in der ganzen Welt in ihrem Gemeinwesen so manches – vor Ort, landesweit, international. Wir möchten unseren Lesern gern davon berichten. Wenn Sie von jemandem wissen, ob jung oder alt, der auf andere großen Einfluß ausgeübt hat, erzählen Sie uns bitte von diesem Menschen. Schicken Sie Ihre Briefe und Artikel an You Can Make a Difference, International Magazines, 50 East North Temple Street, Floor 25, Salt Lake City, Utah, USA 84150-3223. Legen Sie möglichst ein Foto der Person bei, über die Sie berichten.

GEMEINSAM BETEN

Sian Owen Bessey

Meine Klassenkameraden und ich übernachteten während unserer Studienreise in Geographie in der zwölften Klasse in der Tanyllyn Lodge in den walisischen Bergen. Ich war froh, daß meine Freundin Louise und ich ein Zimmer teilten.

Es dauerte eine Weile, bis wir schlafen gehen konnten. Wir wuschen uns nacheinander an dem winzigen Waschbecken im Zimmer, über dem ein noch winzigerer Spiegel hing. Unsere Kleidung für den nächsten Tag mußten wir zusammen mit unseren Wanderstiefeln und dicken Socken bereitlegen. Louise war vor mir fertig und stieg ins Bett.

Als ich mit allem fertig war und nur noch nicht gebetet hatte, zögerte ich neben meinem Bett. Louise war kein Mitglied der Kirche und hatte keine Ahnung, daß ich jeden Abend betete.

Als erstes wollte ich einfach ins Bett schlüpfen wie sie und so tun, als ob ich schliefe, während ich leise betete. Aber das konnte kaum gutgehen. Ich wußte, daß Louise noch ein Gespräch anfangen würde, und ich würde nicht ungestört beten können. Zweitens hatte ich ein bißchen Angst vor dem nächsten Tag, der große Anstrengungen versprach, und brauchte den Trost, den nur ein inbrünstiges Gebet auf den Knien mir schenken konnte.

Ich war ein paar Minuten unentschlossen, aber dann erklärte ich Louise, ich wollte noch beten. Sie sah ein bißchen verdutzt drein, aber noch ehe sie etwas sagen konnte, kniete ich am Fußende nieder, neigte den Kopf, schloß die Augen und betete still. Sie sah mir immer noch zu, als ich wieder aufstand.

Es herrschte ein etwas unbeholfenes Schweigen, während ich ins Bett kroch. Ich überlegte noch krampfhaft, was ich sagen sollte, da fragte Louise auch schon: „Sian, machst du das jeden Abend?"

„Ja", erwiderte ich.

Wieder eine kurze Pause, dann die Frage: „Was sagst du denn dabei?"

Ich war überrascht. Ich hatte noch nie darüber nachgedacht, daß es jemanden geben konnte, der nicht wußte, wie man betet. Ich erklärte Louise, daß ich als erstes den himmlischen Vater ansprach. Dann dankte ich ihm für die Segnungen, die er mir geschenkt hatte, bat ihn, mir zu helfen, und beendete mein Gebet im Namen Jesu Christi.

Es folgte eine weitere Pause, und in der Stille spürte ich, wie mein Herz heftig klopfte. Ehe ich den Mut verlor, fragte ich Louise, ob sie mit mir beten wolle.

ILLUSTRATION VON LEE SHAW

„Okay", sagte sie mit Neugierde in der Stimme. „Was tun wir jetzt?"

Wir knieten nebeneinander am Bett nieder, und ich betete laut. Anschließend fragte ich sie, was für ein Gefühl sie hätte.

Sie lächelte schüchtern. „Na ja, jetzt habe ich etwas, worüber ich nachdenken kann."

Ich weiß nicht, was Louise gedacht hat, als wir dann im Bett lagen. Aber ich war von Dankbarkeit erfüllt. Ich lag im Dunkeln da und spürte, wie der Geist mir bestätigte, daß wir einen himmlischen Vater haben, der uns liebt und der uns hört, wenn wir beten. Ich hoffe, daß auch Louise das gespürt hat. □

DEN KINDERN VERHEISSUNGEN INS HERZ PFLANZEN

Elder Bruce C. Hafen
von den Siebzigern

Vor ein paar Jahren reiste unser Sohn im Teenageralter weit fort. Die Entfernung machte die Verständigung so schwierig, daß wir ihm nur eine kurze schriftliche Nachricht schicken konnten, unter die wir schrieben: „Lies Alma 37:35–37." Dort sagt Alma: „O denke daran, mein Sohn, und lerne Weisheit in deiner Jugend. . . . Rufe Gott an um alles, was du brauchst; ja, . . . laß die Zuneigung deines Herzens immerdar auf den Herrn gerichtet sein. . . . Und er wird dich zum Guten lenken."

In seiner ebenso kurzen Antwort schrieb unser Junge zum Abschluß: „Lest LuB 2." Dort fanden wir Moronis Worte an den Propheten Joseph Smith – mit der Verheißung, daß vor dem Kommen des Herrn durch Elija, der „die Verheißungen, die den Vätern gemacht worden sind, den Kindern ins Herz" pflanzen sollte, das Priestertum offenbart werden sollte. „Und das Herz der Kinder wird sich ihren Vätern zuwenden.

Wenn es nicht so wäre, würde die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet werden." (LuB 2:2,3.)

Seine Antwort bewegte mich zutiefst. Ich fragte mich, ob ihm wohl bewußt war, wie tiefgründig das war. Er hatte zum Ausdruck gebracht, daß er das fünfte Gebot verinnerlicht hatte: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt." (Exodus 20:12.)

Die Art, wie Moroni Maleachis Prophezeiung umformuliert hat (siehe Maleachi 3:23,24), erweitert die Aussage und die Verheißung des fünften Gebots noch sehr; es geht jetzt weit darüber hinaus, daß man seinen Eltern einfach Achtung erweist, so

Wenn man Vater und Mutter ganz und gar im Sinne des fünften Gebots ehrt, wird nicht nur die Familie in ewiger Hinsicht gesegnet, sondern es wird auch eine dauerhafte Gesellschaft aufgebaut.

LINKS: MOSE DER GESETZGEBER, GEMÄLDE VON TED HENNINGER; RECHTS: FOTO VON STEVE BUNDERSON

wichtig das auch sein mag. Moroni verheißt, daß der Geist des Elija – die Macht des Priestertums, kraft derer die Familien gesiegelt werden – den Kindern den Wunsch ins Herz pflanzt, die gleichen Verheißungen zu erlangen, wie der Herr sie dem Abraham gemacht hat. Bei vielen Kindern der Heiligen der Letzten Tage sind das die Verheißungen, die ihren irdischen Eltern im Tempel gemacht werden. Und die Verwirklichung dieser verheißenen Segnungen wird nicht nur sie, sondern „die ganze Erde" davor bewahren, „verwüstet" zu werden.

EIN WUNDERSAMES ZUWENDEN DER HERZEN

Wie wundersam es doch buchstäblich ist, daß der Durst, ja, das Verlangen nach diesen wundervollen Segnungen im Herzen unserer Kinder Wurzel fassen kann! Ich nehme an, daß viele Eltern in der Kirche so wie wir jeden Abend beten, dieser Hunger möge ihren Kindern ins Herz gepflanzt werden.

Um zu erklären, warum die Antwort unseres Sohns mich so tief bewegt hat, muß ich etwas über seinen älteren Bruder erzählen, der kurz nach dem Tod meines Vaters geboren wurde. Wir gaben diesem älteren Sohn den Namen seines Großvaters als zweiten Vornamen. Als er jünger war, war ihm dieser altmodische Name ein bißchen peinlich, und so benutzte er ihn nicht. Als er dann aber an der Highschool in den Debattierkurs ging und erfuhr, daß sein Großvater in den zwanziger Jahren für seine Redekunst berühmt gewesen war, fühlte er sich seinem Namensvetter doch mehr verbunden. Mein Vater hatte als Erwachsener die meiste Zeit Tagebuch geführt, und eines Tages zeigte ich meinem Sohn eine Eintragung, in der eine große Debatte seines Großvaters geschildert wurde. Ich ließ das Tagebuch bei ihm liegen, in der Hoffnung, er werde es lesen.

Er war ein guter Junge, aber er war nicht leicht zu erziehen. Wir beteten um Geduld. Wir beteten, der Same des Glaubens möge in seinem Herzen Wurzel fassen, aber wir wußten, daß wir das nicht erzwingen konnten. Ich dachte damals an meinen älteren Bruder, der in seiner turbulenten Jugend durch einen Unfall ums Leben gekommen war. Was hatten meine Eltern für ihn gebetet und um ihn getrauert! Dann schrieb mein Sohn mir eines Abends diese kurze Notiz: „Ich möchte niemals etwas tun, das dir und Mama so wehtun würde, wie dein Bruder damals deinen Eltern wehgetan hat." Ich fragte mich, woher er etwas so Persönliches wußte, das sich eine Generation zuvor zugetragen hatte. Dann fiel mir das Tagebuch ein, aber ich beschloß, nicht nachzufragen.

Ein paar Wochen später machte unser Sohn eine besonders schwierige Erfahrung. Spät am Abend kam er zu uns, um uns zu erzählen, was geschehen war: „Papa, ich habe Opa Hafen nicht gekannt, aber ich habe gespürt, daß er da war und mir geholfen hat." Ich habe ihn an dem Abend fest in den Arm genommen und ihm noch mehr von seinem Großvater erzählt.

Kurz darauf dachte er darüber nach, ob er die Berufung auf Mission annehmen sollte. Wir waren zu einem Familientreffen nach Süd-Utah gefahren. Eines Nachmittags fuhr er, ohne etwas zu sagen, allein in den abgelegenen kleinen Cañon, wo sein Großvater so gern geritten war – und wo er auch gestorben war. Unser Sohn hatte in dem Tagebuch von dem Cañon gelesen und ihn aus der Ferne gesehen, aber er war noch nie dort gewesen. An einer einsamen Stelle kniete er nieder und bat den Herrn, ihm zu helfen, seine vielen Fragen zu seinem Glauben, zu seiner Mission und zu seinem Leben zu beantworten. Als er auf Mission ging, sagte er bei seiner Abschiedsfeier etwas darüber, wie heilig ihm jener Tag war, und sprach von der tiefen Gewißheit und dem Zielbewußtsein, das er aus dem Cañon seines Großvaters mitgebracht hatte. Jetzt, ein paar Jahre später, mit eigenen Kindern, spiegelt er in seinem Leben diese Gewißheit und dieses Zielbewußtsein wider, und ich weiß, welche Freude mein Vater empfinden muß.

Ich zweifle nicht daran, daß die Verheißungen Gottes an meinen Vater unserem Kind ins Herz gepflanzt wurden, so wie sie mir ins Herz gepflanzt wurden. Es kann wirklich ein Band und ein Zugehörigkeitsgefühl geben, das die Generationen auf beiden Seiten des Schleiers verbindet. Dieses Band schenkt uns ein Bewußtsein dessen, wer wir sind und was der Zweck unseres Lebens ist. Unsere Verbindung zur ewigen Welt wird plötzlich sehr real, wobei sie unseren Blick für das Wesentliche im Leben schärft und unsere Erwartungen höherschraubt.

AUSSCHNITT AUS EIN PROPHET AUS DEM ALTEN TESTAMENT, GEMÄLDE VON JUDITH MEHR; FOTO VON STEVE BUNDERSON

Unsere Prophetenväter von einst haben von einem Band und einem Zugehörigkeitsgefühl geschrieben, das die Generationen auf beiden Seiten des Schleiers verbindet.

Dafür, daß wir Vater und Mutter ehren, indem wir ihnen das Herz zuwenden, verheißt der Herr uns, daß wir lange leben und es uns gut geht in dem Land, das der Herr, unser Gott, uns gibt (siehe Deuteronomium 5:16). Wie soll diese Verheißung in Erfüllung gehen? Wir dürfen nicht nur darauf hoffen, daß wir „lange leben", sondern auch darauf, daß unsere Tage mit Geborgenheit, Glück und Sinn gesegnet sind. Wir können nicht nur erwarten, daß es uns persönlich gut geht, sondern auch, daß unsere Gesellschaft in Frieden und Freiheit leben kann. Der Schlüssel zum Überleben der Gesellschaft und des einzelnen liegt darin, daß die Kinder den Vätern das Herz zuwenden und von der Weisheit, die sie angesammelt haben, lernen.

DER VERLUST DER FAMILIÄREN BINDUNGEN

Heute zerfallen diese grundlegenden zwischenmenschlichen Beziehungen, die wir Verwandtschaft und Ehe nennen. Viele Kinder, Eltern und Ehepartner wenden einander nicht das Herz zu, sondern sie richten das Herz auf sich selbst. „Sie suchen nicht den Herrn, . . . sondern jedermann wandelt seine eigenen Wege und nach dem Abbild seines eigenen Gottes, und dessen Abbild gleicht der Welt." (LuB 1:16.)

Wir erleben zur Zeit wohl die negativen Aspekte der Verheißung, die mit dem fünften Gebot einhergeht, nämlich daß die Erde beim Kommen des Herrn „völlig verwüstet“ werden könnte. Denn es ist so, „daß die Erde mit einem Fluch geschlagen werden wird, wenn es nicht irgendeine Art von Bindeglied zwischen den Vätern und den Kindern gibt.“ (LuB 128:18.) Der Fluch war, wie der Segen, Teil von Maleachis Prophezeiung. Auch andere Prophezeiungen haben den Fluch vorhergesagt, mit dem die Erde aufgrund des Verlustes der familiären Bindungen geschlagen werden soll: „In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen. Die Menschen werden selbstsüchtig sein, . . . ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Ehrfurcht, lieblos.“ (2 Timotheus 3:1–3.) „Und weil die Mißachtung von Gottes Gesetz überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten.“ (Matthäus 24:12.)

Die Statistiken spiegeln einige Folgen dieses Problems wider – ansteigende Zahlen bei Straftaten, die von Jugendlichen begangen werden, bei den unehelichen Geburten, bei den Scheidungen und bei der Gewalt in der Familie. Aber *die Einstellung,* die zu solchen Statistiken führt, ist in mancher Hinsicht noch aufschlußreicher als die Statistiken selbst. Wie ein anonymer Autor meint, erleben wir heute „eine allgemeine . . . Umwandlung unserer Gesellschaft von einer Gesellschaft, die die Bindungen zwischen den Menschen stärkt, zu einer, die den Menschen bestenfalls gleichgültig gegenübersteht; es herrscht das Gefühl vor, daß das Netz von Verbindungen zwischen den Menschen an vielen wichtigen Knotenpunkten ausfranst, wobei einer der Knotenpunkte die Ehe ist“. Dieser Verfall hat wenigstens eine allgemeine Ursache: „Die beherrschende Rolle, die die Vorstellung von der individuellen Gleichberechtigung und Erfüllung einnimmt, was dazu führt, daß die alten Bindungen immer weniger als Bereicherung und immer mehr als Einschränkung betrachtet werden. Wir sind so weit, daß wir das Leben als einsames Abenteuer betrachten.“[1]

Zusätzlich zur persönlichen Isolierung führt dieser Trend dazu, daß wir unser „Gruppengedächtnis“ verlieren – das wesentliche Wissen, das jede nachfolgende Generation haben muß, damit die Kontinuität der Gesellschaft, ja, das Überleben der Kultur, gewährleistet ist. Der Verlust der zwischenmenschlichen Bindungen verhindert es, daß Wissen und Erkenntnisse von einer Generation an die nächste weitergegeben werden. „Damit unsere Gesellschaft zumindest überleben kann, ist es erforderlich, daß ihre Mitglieder gemeinsame Glaubensvorstellungen haben, daß sie sich an allgemeingültige Regeln halten und . . . daß ihnen klar ist, daß sie aufeinander angewiesen sind.“[2] In diesem Sinn wird der Zusammenhang zwischen dem Ehren der Eltern und dem langen Leben im Land besonders deutlich.

WIRKLICHES ZUGEHÖRIGKEITSGEFÜHL

Der Nachdruck, den das fünfte Gebot auf die Beziehung zwischen Kindern und Eltern legt, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf einen Trend unserer Zeit – den Einsatz für „die Rechte der Kinder“. In mancher Hinsicht trägt dieser Trend dazu bei, daß in unserer Gesellschaft das Bewußtsein dafür geweckt wird, wie schwerwiegend Kindesmißbrauch ist, und es bewegt Behörden und Schulen dazu, daß sie für das, was sie tun, mehr Verantwortungsbewußtsein aufbringen. Aber statt den Kindern die Verheißungen ins Herz zu pflanzen, die den Vätern gemacht worden sind, ist diese Bewegung allzu häufig darauf bedacht, die Kinder von jeglichem Gefühl dafür zu befreien, daß sie auf ihre Eltern und andere Erwachsene angewiesen sind oder gar überhaupt etwas mit ihnen zu tun haben.

Diese Bewegung, die darauf abzielt, den Kindern ihre „Rechte“ zu verschaffen, kann ihnen in Wirklichkeit das Gefühl der Verlassenheit vermitteln. Das höchste „Recht“ eines Kindes besteht tatsächlich darin, von seinen Eltern und vom Gemeinwesen geliebt und unterwiesen und gehegt und gepflegt zu werden – auf eine Weise, die es ehrt und beschützt. Nur so lehren wir unsere Kinder, ihre Eltern zu ehren und die Interessen ihres Gemeinwesens hochzuhalten. Nur solche gegenseitige Ehre – mit dem entsprechenden Zugehörigkeitsgefühl – führt dazu, daß die mit dem fünften Gebot verbundene Verheißung in Erfüllung geht.

Leider stehen manche Erwachsene vor verwirrenden Interessenkonflikten, wenn sie an die „Rechte“ der Kinder denken. Die Kindererziehung verlangt

ILLUSTRATION VON MITCHELL RENZE

Für den Fall, daß wir die Gebote befolgen und die Bündnisse, die unseren Vätern Abraham, Isaak und Jakob gegeben wurden, einhalten, sind uns die gleiche geistige Stärke und die Segnungen verheißen, die sie hatten.

den Eltern und dem Gemeinwesen viel an Zeit, Energie und Geld ab. Die Aufforderung, unseren Kindern mehr „Rechte" zu geben, ist trügerisch, da sie einen Ausweg aus diesen Verpflichtungen anbietet – eine Befreiung aus der Verantwortung, die mit der langfristigen Erziehungsaufgabe verbunden ist. Die Annahme, wir sollten „die Freiheit unserer Kinder genug achten", um sie „in Ruhe zu lassen", kann allzu leicht die Einstellung der Erwachsenen rechtfertigen, die es ganz bequem finden, wenn sie ihre Kinder in Ruhe lassen. Solche Eltern beschließen vielleicht, daß es sich nicht lohnt, die Geduld aufzubringen und die Enttäuschungen in Kauf zu nehmen, die damit verbunden sind, wenn man Kindern eine sinnvolle Disziplin abverlangt.

Wer dieser Versuchung nachgibt, läßt sich die wundervolle Möglichkeit entgehen, geistig zu wachsen. Die bedingungslose Verpflichtung gegenüber unseren Kindern, unserem Ehepartner und unseren Geschwistern gestattet es uns, auf eine Weise zu wachsen, wie sie in weniger anspruchsvollen Beziehungen nicht möglich ist.

Ich habe einmal erlebt, wie solches Lernen stattfinden kann. Eins unserer Kinder war in der vierten Klasse und hatte große

Schwierigkeiten. Er mußte bis zum nächsten Tag ein bestimmtes Projekt fertigbekommen, sonst geschah etwas Schreckliches. Nach dem Abendessen erklärte mir meine Frau, Marie, sie habe sich etwas dafür ausgedacht, wie sie ihm helfen könne. Ich ging mit den anderen Kindern aus der Küche, und das Bastelprojekt begann.

Ich hörte gelegentlich, wie unser Viertkläßler schrie, er wolle nicht das kleinste bißchen mehr machen. Einmal ging ich hin und bot an, ihn in sein Zimmer zu bringen und ihm zu sagen, er möge das Ganze vergessen, aber Marie bat mich ruhig, sie mit ihrem Plan fortfahren zu lassen.

Nach etwa drei Stunden, während ich gerade die übrigen Kinder ins Bett brachte, kamen unser Sohn und seine Mutter ins Schlafzimmer. Er trug sein Projekt so stolz vor sich her, als wäre es ein Geburtstagskuchen, und forderte seine Geschwister auf, es sich anzusehen.

Er hatte jedes einzelne Teil daran selbst gemacht. Er stellte es auf den Schrank und ging ins Bett. Dann sah er noch einmal seine Mutter an und grinste breit. Er lief durch das Zimmer, schlang die Arme um sie und drückte sie fest. Die beiden warfen einander Blicke zu, die voll tiefer Bedeutung waren. Er ging zu Bett, und wir verließen das Zimmer.

„Was ist passiert?" fragte ich meine Frau. „Wie hast du das geschafft?"

Marie erwiderte, sie habe beschlossen, nicht die Stimme zu erheben oder die Geduld zu verlieren, was immer er sagte oder tat. Sie hatte außerdem beschlossen, daß *es nicht in Frage kam, ihn im Stich zu lassen*, selbst wenn das Projekt den ganzen Abend in Anspruch nahm. Dann tat sie diesen bedeutsamen Ausspruch: „Ich wußte gar nicht, daß ich das in mir hatte."

Sie hatte in sich tiefe, innere Quellen der Geduld und Ausdauer entdeckt, die sie ohne diese tiefgehende Verpflichtung, die wirklichem Zugehörigkeitsgefühl entsprang, niemals gefunden hätte. Wenn man zusammengehört, geht man miteinander durch dick und dünn, und hier war es dünn gewesen! Wenn wir einem anderen Menschen solche unerschütterliche Treue beweisen, lernen wir, wie man liebt – ja, wie man dem Erretter ähnlicher wird.

DIE GESELLSCHAFT UND DIE FAMILIE

In der Gesellschaft herrscht anscheinend Verwirrung darüber, was Eltern und Kinder einander tatsächlich schulden. Manche Menschen zweifeln daran, daß unser jahrhundertealtes System aus Verwandtschaft und Ehe – wie es im fünften Gebot zum Ausdruck kommt – überhaupt noch existiert. Manche vertreten die Meinung, eine gesetzliche „Familie" solle einfach aus zwei oder mehr Personen bestehen, die gemeinsame Finanzen und Verpflichtungen haben. Ein Rechtsgelehrter vertritt die Ansicht, jede „intime Gemeinschaft" solle die gleichen Vorzüge genießen, die die Gesetzgebung der Ehe und der Familie zuspricht.

In dem Maß, wie diese Fragen lauter werden, hören wir auch wachsende Kritik an der traditionellen Vorstellung, ein System, das auf dauerhaften verwandtschaftlichen Beziehungen und der heterosexuellen Ehe beruhe, sei für das Wohlergehen der Gesellschaft unabdingbar. Irgendwie dürfen wir nicht vergessen, daß eine Gesellschaft, die alles toleriert, letztlich alles verliert.

Ich möchte vier Elemente vorschlagen, die das Interesse der Gesellschaft daran, daß die traditionelle Familienstruktur erhalten bleibt, widerspiegeln. Dieses gesellschaftliche Interesse, das im Geist des fünften Gebots zum Ausdruck kommt, darf nicht vom Eigeninteresse, das heutzutage üblicherweise vertreten wird, verdrängt werden. Langfristig ist die Erhaltung der Stabilität der Familie der beste Weg dazu, die sinnvolle persönliche Freiheit zu sichern.

Das erste Element sind ganz einfach die Bedürfnisse der Kinder. Studien haben ohne Frage ergeben, daß eine stabile Umwelt und stabile Beziehungen zu Erwachsenen für die normale psychische Entwicklung eines Kindes ganz wesentlich sind. Allein schon diese Tatsache kann die gesetzliche Bevorzugung, die die traditionelle Familie genießt, rechtfertigen.

Zweitens ist das Familienleben die Quelle der Stärke einer Gesellschaft. Das Familienleben erfordert scheinbar das Gegenteil persönlicher Freiheit: Unterwerfung gegenüber Autorität, Übernahme von Verantwortung und Erfüllung von Pflichten. Aber damit es überhaupt persönliche Freiheit geben kann, müssen genau diese Grundsätze bestehen. Ohne diese Sicherheiten zerfallen Familie und Gemeinwesen, woraufhin auch die persönliche Freiheit verlorengeht. Wenn man sich in der Familie gegenseitig dazu verpflichtet, das fünfte Gebot zu halten, erfahren Kinder und Eltern aus erster Hand, daß Autorität,

FOTO VON STEVE BUNDERSON

Unser Gefühl, daß wir zueinander gehören, das am besten in den verwandtschaftlichen Bindungen zum Ausdruck kommt, verschafft uns einen Ausblick auf die Zugehörigkeit zur Familie Gottes. Unsere Bereitschaft, unsere Wünsche so zu disziplinieren, daß wir unsere Verpflichtungen gegenüber unseren Lieben achten, bereitet uns darauf vor, ihm, der unser Vater ist, zu gehören.

Verantwortung und Pflichtbewußtsein einfach notwendig sind.

Um es mit dem Historiker Christopher Lasch zu sagen: „Das beste Argument dafür, daß die Familie unersetzlich ist, ist dies, daß Kinder am besten unter solchen Bedingungen aufwachsen, wo eine intensive seelische Auseinandersetzung [mit den Eltern] stattfindet. . . . Ohne mit den ambivalenten Emotionen ringen zu müssen, die durch die Einheit von Liebe und Disziplin in den Eltern hervorgerufen werden, lernt das Kind seinen Zorn oder seine Furcht vor Autorität niemals beherrschen. Deshalb brauchen Kinder Eltern, keine berufsmäßigen Erzieherinnen oder Berater." Ein Kind, das diese wesentliche Erfahrung durchmacht, lernt, Vater und Mutter auf eine Weise zu ehren, die es dem Kind gestattet, auch mit anderen Formen von Autorität produktiv umzugehen. Das Endergebnis sieht dann so aus, daß das Kind „sittliche Grundsätze als Gewissen verinnerlichen kann".[3]

Drittens ist die gesetzlich anerkannte Familie wesentlich dafür, daß den Kindern Wertvorstellungen vermittelt werden. Ein System von

Familien schafft es besser als isolierte Individuen, zu verhindern, daß der Staat zuviel Einfluß darauf nimmt, welche Wertvorstellungen den Kindern vermittelt werden. Die Ehe selbst schützt die Familie und ihre Mitglieder vor unangemessenen Störungen von außen.

Viertens bewahrt die Ehe die gesellschaftliche Stabilität. Ehe und verwandtschaftliche Beziehungen schließen dauerhafte Verpflichtungen ein, die sie von allen anderen zwischenmenschlichen Beziehungen abheben. Jemand, der daran glaubt, daß diese Beziehungen ohne Ende bestehen bleiben, investiert Zeit und Energie in sie, da er allen Grund hat, daran zu glauben, daß der verheißene Nutzen und die verheißenen Segnungen alle Opfer, die er persönlich bringt, rechtfertigen. Wer in seinen Beziehungen keine eheliche Verpflichtung eingeht, tätigt solche Investitionen nicht; deshalb wird er auch nie die langfristige Zufriedenheit erfahren, die damit einhergeht, wenn man seine Wünsche opfert, um die Bedürfnisse der Gruppe zu sichern.

Unser Gefühl, daß wir zueinander gehören, das am besten in den verwandtschaftlichen Bindungen zum Ausdruck kommt, verschafft uns einen Ausblick auf die Zugehörigkeit zur Familie Gottes. Unsere Bereitschaft, unsere Wünsche so zu disziplinieren, daß wir unsere Verpflichtungen gegenüber unseren Lieben achten, bereitet uns darauf vor, ihm, der unser Vater ist, zu gehören.

FRIEDEN VERKÜNDIGEN

In Lehre und Bündnisse 98:16 weist der Herr seine Heiligen an: „Darum sollt ihr dem Krieg absagen und Frieden verkündigen und eifrig danach trachten, das Herz der Kinder ihren Vätern zuzuwenden und das Herz der Väter den Kindern." In dem Maß, wie wir das fünfte Gebot im Zusammenhang mit dem Geist des Werkes des Elija sehen lernen, sehen wir auch den Zusammenhang zwischen dem Frieden und damit, daß Eltern und Kinder einander das Herz zuwenden. Der Friede, den wir auf diese Weise verkündigen und finden, ist ein Segen für unseren Sinn, unsere Familie und unsere Gesellschaft, und er macht uns alle stark.

Ich habe eingangs eine Begebenheit aus unserer Familie erzählt, um zu veranschaulichen, wie die den Vätern gemachten Verheißungen den Kindern ins Herz gepflanzt werden, so daß die Kinder und ihre Vorfahren in Liebe über die Generationen hinweg, ja, sogar über den Schleier des Todes hinweg in Liebe zueinander finden. Die Folge war, daß ein junger Mann deutlicher erkannte, wer er ist und wie er leben soll. Diese Entdeckung war ein Segen für ihn, und sie war auch ein Segen für seine Beziehung zur Gesellschaft allgemein.

Ich schließe mit einer weiteren Begebenheit, die veranschaulicht, wie der Geist des Werkes des Elija die Grenzen der Blutsbande überwindet, wenn es gilt, die Achtung zwischen Eltern und Kindern zu verstärken. Ich habe mich vor kurzem mit einer Frau unterhalten, die als Baby von Eltern adoptiert worden ist, die Mitglieder der Kirche sind. Als ich fragte, wie lange sie schon wisse, daß sie ein adoptiertes Kind ist, erzählte sie mir, daß ihr Vater, als sie vier gewesen sei, beim Familienabend über den Erlösungsplan gesprochen habe. Im Lauf der Lektion habe er erklärt, daß Eltern, die sich sehnlichst ein Kind wünschen, manchmal kein eigenes Kind bekommen können. In solchen Fällen, so sagte er, können die Eltern fasten und den Herrn um Hilfe anflehen, damit sie ein ganz besonderes Kind finden, dessen leibliche Eltern nicht für ihr Kind sorgen können. Dann nahm ihr Vater sie in die Arme und erklärte, so habe der himmlische Vater sie zu ihnen gesandt. Als ich diese rührende Geschichte hörte, war ich sicher, daß die Verheißungen, die der Herr den Adoptiveltern dieser Frau gemacht hatte, ihr ins Herz gepflanzt worden waren und sie dadurch ihr Leben lang inneren Frieden hatte und sich zugehörig fühlte.

Mögen wir in unserer Welt, in der allzu viele Eltern und Kinder auseinanderdriften, „Frieden verkündigen und eifrig danach trachten, das Herz der Kinder ihren Vätern zuzuwenden und das Herz der Väter den Kindern." (LuB 98:16.) Dann werden wir erleben, wie diese Verheißung des Herrn in Erfüllung geht: „Nichts – außer es sei Übeltun unter ihnen – wird ihnen schaden oder ihren Wohlstand in diesem Land stören immerdar." (2 Nephi 1:31.) □

FUSSNOTEN

1. Anonymer Brief, zitiert in „Talk of the Town", *New Yorker,* 30. August 1976, 21f.
2. Alston Chase, *Group Memory: A Guide to College and Student Survival in the 1980s,* (1980), 284.
3. *Haven in a Heartless World: The Family Besieged* (1979), 123.

DER GLAUBE AN DEN HERRN JESUS CHRISTUS

Joseph Smith hat erklärt: „Ohne das Grundprinzip des Glaubens wären die Welten niemals geschaffen worden, auch wäre der Mensch nicht aus dem Staub geschaffen worden. Dies ist das Grundprinzip, kraft dessen Jahwe wirkt und kraft dessen er über alles – zeitlich und ewig – Macht ausübt." (Joseph Smith, Hg., *Lectures on Faith* [1985], 16.)

Wenn wir wollen, daß Jesus Christus in unserem Leben Macht ausübt, müssen wir Glauben an ihn üben. Der Erretter hat uns dafür verheißen: Dann „werdet ihr Macht haben, alles zu tun, was mir ratsam ist". Der Heilige Geist hat dann einen Platz in unserem Herzen, und der Vater kann die Bündnisse, die er mit uns geschlossen hat, verwirklichen. (Siehe Moroni 7:32–34.)

DER GLAUBE WÄCHST DURCH GEHORSAM UND RECHTSCHAFFENE WERKE

Der Glaube an Jesus Christus ist eine Gabe Gottes, die wächst, wenn wir sie nähren, indem wir an das Wort Gottes glauben, der Wahrheit gehorsam sind und eifrig gute Werke verrichten (siehe Alma 32:27–43). Präsident Brigham Young hat erklärt: „Wenn ihr die Grundsätze des Evangeliums glaubt und zum festen Glauben kommt, der ja eine Gabe Gottes ist, so fügt er mehr Glauben hinzu und fügt weiter Glauben um Glauben hinzu. . . . Man muß allerdings die Wahrheit glauben, der Wahrheit gehorchen und die Wahrheit praktizieren, um die Macht Gottes, die Glauben genannt wird, zu erlangen." (*Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young* [1997], 56, 57.)

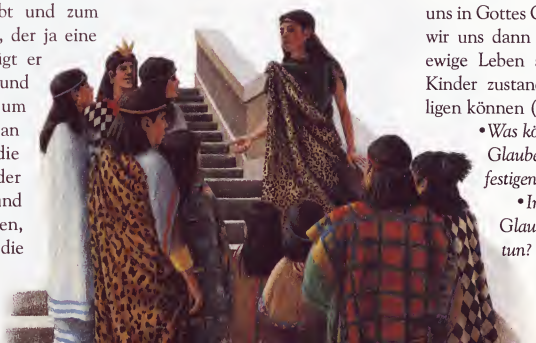
In einem Gespräch mit ihrer kleinen Tochter Elaine erklärte Jean Shaw dem Mädchen einen wichtigen Gedanken. Sie sagte ihr, sie werde erst dann entdecken, daß sie wirklich Glauben habe, wenn ihre Eltern gestorben seien. Jahre später, als ihre Mutter starb, fielen Elaine diese Worte wieder ein. In ihrem Kummer wurde ihr bewußt, daß sie tatsächlich selbst an den Herrn glaubte. Dadurch, daß sie die Wahrheit geglaubt hatte, als sie ihr vermittelt worden war, daß sie die heiligen Handlungen des Evangeliums angenommen hatte und sich bemühte, nach ihren Bündnissen zu leben, hatte sie ihren Glauben an den Erretter genährt. Ihr Glaube war allmählich gewachsen, bis er sie jetzt, da ihre Eltern nicht mehr da waren, leiten und trösten konnte.

WENN WIR AN JESUS CHRISTUS GLAUBEN, KANN ER DURCH UNS WIRKEN

In dem Maß, wie wir im Glauben wachsen, kann Jesus Christus immer besser durch uns wirken – zum Segen unserer Mitmenschen. Abisch war eine Lamanitin, die sich bereits vor vielen Jahren zum Herrn bekehrt hatte und am Hof des Königs Lamoni lebte. Aufgrund ihres Glaubens erkannte sie die Macht Gottes und wurde zum Werkzeug in seiner Hand. Als Ammon Lamoni und diejenigen, die bei ihm waren, im Evangelium unterwies, wurden sie so sehr vom Geist überwältigt, daß sie bewußtlos zu Boden fielen. „Als [Abisch] nun sah, daß alle Knechte Lamonis zur Erde gefallen waren und auch ihre Herrin, die Königin, und der König und Ammon auf der Erde hingestreckt lagen, wußte sie, daß es die Macht Gottes war." Da sie wollte, daß auch andere diese Macht sahen, sammelte sie das Volk am Haus des Königs und half auf diese Weise mit, das Werk des Herrn bei den Lamaniten einzuleiten. (Siehe Alma 19:16,17,28–36.)

Wer Glauben an den Erretter hat, kann nicht nur von ihm gesegnet werden, sondern er kann auch andere an diesen Segnungen teilhaben lassen. Letztlich werden das Sühnopfer und unser Glaube, der darin zum Ausdruck kommt, daß wir uns an alle Grundsätze und heiligen Handlungen des Evangeliums halten, uns in Gottes Gegenwart bringen, wo wir uns dann an seinem Werk, das ewige Leben seiner glaubenstreuen Kinder zustande zu bringen, beteiligen können (siehe Mose 1:39).

- *Was können Sie tun, um Ihren Glauben an Jesus Christus zu festigen?*
- *Inwiefern spornt der Glaube Sie an, Gutes zu tun?* □



KINDERSTERN

124. JAHRGANG • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • JUNI 1998

WO UNSERE PROPHETEN GETAUFT WURDEN

William Hartley; von Rebecca Todd auf den neuesten Stand gebracht

Zum richtigen Zeitpunkt ging Jesus Christus zu Johannes dem Täufer und ließ sich im Jordan taufen. Damals gab es noch keine Gemeindehäuser mit Taufbecken. Auch heute werden manche Menschen in einem Fluß, einem See, im Meer, in einem Wasserfaß, im Schwimmbecken oder an einem anderen Ort getauft, wo genug Wasser ist, damit sie untergetaucht werden können. Von den Präsidenten der Kirche wurde nur Präsident Hinckley in einem Taufbecken in einem Gemeindehaus getauft!

Joseph Smith wurde von Oliver Cowdery in einem Fluß getauft, nämlich im Susquehenna, so wie Johannes der Täufer es ihm am 15. Mai 1829 geboten hatte. Vorher war Oliver Cowdery von Joseph Smith getauft worden.

Brigham Young wurde am 14. April 1832 in seinem Mühlteich bei Mendon, New York, getauft.

John Taylor wurde am 9. Mai 1836 im Black Creek in Georgetown, Ontario, in Kanada getauft.

Wilford Woodruff wurde am 31. Dezember 1833 in einem eiskalten Fluß bei Richland, New York, getauft.

Lorenzo Snow wurde am 19. Juni 1836 im Chagrin River getauft, der durch Kirtland, Ohio, fließt.

Joseph F. Smith wurde am 21. Mai 1852 im City Creek getauft, der heute in der Nähe des Verwaltungsgebäudes der Kirche in Salt Lake City verläuft.

Heber J. Grant wurde am 2. Juni 1864 im Kasten eines Planwagens getauft, der hinter der Schule von Brigham Young in Salt Lake City als Taufbecken hergerichtet worden war.

George Albert Smith wurde am 6. Juni 1878 im City Creek in Salt Lake City getauft.

David O. McKay wurde am 8. September 1881 im Spring Creek in Huntsville, Utah, getauft.

Joseph Fielding Smith wurde am 19. Juli 1884 in Salt Lake City getauft, in den Aufzeichnungen steht aber nicht, wo er getauft wurde. Es war ein heißer Sommertag, deshalb wurde er wahrscheinlich im Freien im City Creek getauft.

Harold B. Lee wurde am 9. Juni 1907 im Bybee Pond, einem Teich bei Clifton, Idaho, getauft.

Spencer W. Kimball wurde am 28. März 1903 in der Wanne getauft, in der sonst die Eberschwarten gebrüht wurden und die seine Familie auch als Badewanne benutzte. Sein Vater stand außerhalb der Wanne, und manche meinten, das sei nicht die richtige Art, die Taufe zu vollziehen. Um sicherzustellen, daß Spencer ordnungsgemäß getauft war, wurde er mit 12 Jahren noch einmal im

JOSEPH SMITH

BRIGHAM YOUNG

JOHN TAYLOR

WILFORD WOODRUFF

LORENZO SNOW

JOSEPH F. SMITH

HEBER J. GRANT

GEORGE ALBERT SMITH

DAVID O. McKAY

JOSEPH FIELDING SMITH

HAROLD B. LEE

SPENCER W. KIMBALL

EZRA TAFT BENSON

HOWARD W. HUNTER

GORDON B. HINCKLEY

Union Canal, in er Nähe seines Elternhauses, getauft.

Ezra Taft Benson wurde am 4. August 1907 im Logan River Canal in der Nähe seines Elternhauses in Whitney, Idaho, getauft.

Howard W. Hunter wurde am 4. April 1920 mit 12 Jahren, im Natatorium, einem großen Hallenbad in Boise, Idaho, getauft, nachdem sein Vater ihm die Taufe endlich gestattet hatte.

Unser heutiger Prophet, **Gordon B. Hinckley**, wurde am 28. April 1919 von seinem Vater in einem Taufbecken in einem Gemeindehaus in Salt Lake City getauft.

Von den fünfzehn bisherigen Präsidenten der Kirche wurden zwei in einem Fluß getauft, einer in einem Taufbecken im Freien, einer in einem Taufbecken in einem Gebäude, sechs in einem Bach, zwei in einem Teich, einer in einem Hallenbad, einer in einem Kanal und einer in der Badewanne und dann in einem Kanal.

Die Propheten wurden zwar alle an einem anderen Ort getauft, aber alle versprachen bei der Taufe das gleiche wie wir, nämlich Jesus Christus nachzufolgen. Alle 15 Präsidenten haben dieses Versprechen eingehalten; sie sind dem Erretter nachgefolgt und wurden später berufen, besondere Zeugen für ihn zu sein. □

Blühen wie

Denise Page

(Nach der Lebensgeschichte von Richard Isaac Mills sen.)

Daniel schob den Handkarren mit aller Kraft. Seine Arme und Beine zitterten vor Anstrengung. Er sah, wie seiner Schwester Jane, die neben ihm schob, der Schweiß über das Gesicht lief. Die Eltern zogen vorn mit aller Kraft. Er sah, wie sich die Lippen seiner Mutter bewegten. Sie hielt die Augen geschlossen, und er wußte, daß sie um Kraft betete.

Die letzten paar Wochen waren schwer gewesen. Es gab kaum noch etwas zu essen. Jeder in der Handkarrenabteilung bekam täglich nur ungefähr 230 Gramm Mehl zugeteilt. Sie hatten schon seit Tagen kein Fleisch mehr gegessen. Daniel machte der Hunger nicht soviel aus wie die Schwäche. Und jetzt waren sie an diesem Streckenabschnitt angekommen. Der tiefe, trockene Sand erschwerte das Ziehen der

ILLUSTRATION VON MARK ROBISON

eine Lilie

Wagen, und sie hatten kaum noch Kraft.

Daniels Vater setzte die Wagenstange ab und sagte: „Kommt, wir ruhen uns ein paar Minuten aus."

Jane rollte sich vor Daniels Füßen zusammen. Er setzte sich zu ihr und hob behutsam einen ihrer Füße auf. Er riß noch einmal einen kleinen Stoffstreifen aus seinem Hemd und wickelte ihn fest um ihren Fuß.

Ihre Schuhe waren schon vor Wochen zerfallen. Zuerst hatte sie versucht, im weichen Staub der Wagenspuren zu gehen. Aber ihre Füße waren so wund geworden, daß sie die meiste Zeit entweder kriechen oder sich von Daniel huckepack tragen lassen mußte. Wenn sie stehen mußte, bluteten ihre Füße, und das tat schrecklich weh. „Erzähl mir noch einmal, wie es im Tal des Salzsees sein wird", sagte sie.

Daniel seufzte. Wenigstens hatte sie nicht gefragt, wie weit es noch war. „Die Missionare haben gesagt, daß dort schon eine sehr schöne Stadt entsteht. Es sind schon Tausende von Menschen dort angekommen, und sie haben auch schon begonnen, einen Tempel zu bauen."

„Wohnen wir dann in der Stadt?" fragte sie.

„Die Missionare haben gesagt, ein paar von uns würden dort bleiben, aber Brigham Young wird einige Familien berufen, auch anderswo Ortschaften und Städte zu gründen."

„Wie ist das Land dort? Ist es schön?"

Daniel riß noch einen Stoffstreifen von seinem Hemd ab und wickelte ihn um ihren anderen Fuß. Er fragte sich, ob sie wohl ihren Blumengarten vermißte.

„Na ja, die Missionare haben erzählt, daß niemand anders das Land dort wollte. Deshalb hoffen die Heiligen ja auch, daß sie dort Gott verehren und Zion aufbauen können, ohne verfolgt zu werden, wie es an den anderen Orten war. Und wir werden einen schönen Ort daraus machen. Schließlich steht in den heiligen Schriften, die Wüste würde blühen wie eine Lilie" (siehe Jesaja 35:1).

Jane lächelte zufrieden. Daniel lehnte sich wieder an den Handkarren. Er wußte, daß Jane das wieder hatte hören wollen: „Blühen wie eine Lilie". Aus irgendeinem Grund tröstete sie das. Ihm kamen die Tränen, als er sie ansah. Ihre Kleidung war verschlissen, und ihre Füße waren voller Blasen und Risse, aber nie beklagte sie sich. Ihr Zeugnis von Gott war fest und sicher. Er wünschte sich, er könne das auch so empfinden.

Zuerst hatte er dieses Gefühl noch gehabt. Aber jetzt, bei all den schrecklichen Schwierigkeiten, kamen ihm immer wieder Fragen. Warum half Gott ihnen nicht? Warum war die Reise so schwer? Wollte er sich wirklich in diesem neuen Land niederlassen? Schließlich war es doch nur eine Wüste.

Daniel sah sich um. Kein Handkarren regte sich. Die meisten Mitglieder ruhten sich aus – wie seine Familie.

Seine Eltern rückten näher an ihn und Jane heran. Sein Vater nahm den Hut ab und neigte den Kopf zum Beten. „Lieber Vater“, flehte er. „Du siehst unsere Lage und weißt, was wir brauchen. Bitte segne uns, daß wir weiterleben und dir dienen und dein Reich aufbauen können.“

„Pa, sieh doch mal!“ flüstere Daniel gleich nach dem Gebet. Eine große Staubwolke kam auf sie zu.

„Ist das eine wildgewordene Büffelherde?“ fragte Jane.

Die ganze Abteilung starrte jetzt auf die immer größer werdende Staubwolke.

„Ich glaube, es sind Indianer, Pa“, flüsterte Daniel. Jane schmiegte sich an ihn und legte ihre Hand in seine Hand.

Die Indianer hielten kurz vor der erschöpften Handkarrenabteilung an. Die Sonne glitzerte im Sand, und man konnte die Hitze spüren und sehen. Ein Indianer stieg vom Pferd und kam langsam auf die Handkarren zu. Daniel legte beschützend den Arm um seine Schwester. Er hörte seine Mutter heftig atmen.

Der Indianer ging auf den Vater zu und starrte ihn einige Augenblicke lang an. Dann griff er, ohne den Blick von Pa abzuwenden, nach der Wagenstange und begann zu ziehen. Der Wagen bewegte sich mühsam vorwärts und protestierte ächzend. Auf ein Zeichen des Mannes hin stiegen auch die übrigen Indianer vom Pferd und zogen die Handkarren durch den Sand. Über ihr finsteres Gesicht huschte manchmal ein Lächeln, als ob ihnen das Ganze

Spaß machte. Die Handkarrenabteilung stieß einen Jubelschrei aus.

Bis zum Abend befanden sich die Handkarren wieder auf festem Boden. Die Pioniere begannen ihre mageres Mahl zuzubereiten, um es mit den Indianern zu teilen, die jetzt anfingen, von zwei Ponys frisches Büffelfleisch abzuladen. Als Daniel einem der Indianer half, das Fleisch abzuladen, sah er ein Paar Mokassins, das am Sattel festgebunden war. Hätte Jane doch solche Schuhe, dachte er.

Vielleicht konnte er etwas gegen die Mokassins eintauschen. Er schmeckte beim Abendessen kaum das gebratene Fleisch, weil er an nichts anderes denken konnte als an die Mokassins. Er besaß nichts als ein kaputtes Taschenmesser. Er holte es heraus und sah es an. Von der Klinge war kaum noch etwas übrig. Nein, er konnte seinen neuen Freund nicht bitten, es gegen die Mokassins einzutauschen. Das wäre nicht fair gewesen. Er steckte das Messer wieder weg.

Der Morgen kam bald. Die Indianer blieben zum Frühstück, dann trennten sich ihre Wege und die Wege der Pioniere wieder.

Die Mutter lehnte ihren Spiegel gegen das Wagenrad. Daniel nahm den Kamm und begann sich die Haare zu kämmen. Er murrte schon lange nicht mehr bei diesem morgendlichen Ritual. Es kam ihm zwar albern vor, sich unter diesen Umständen zu kämmen, aber er wußte, daß es seiner Mutter wichtig war.

Plötzlich sah er neben sich das erstaunte Gesicht des Indianers im Spiegel. Sein neuer Freund untersuchte den Spiegel von hinten und von vorn. Er zeigte auf den Spiegel und dann auf sich. Daniel nickte. „Mutter, ich glaube, er möchte gern den Spiegel haben."

Die Mutter blickte vom Lagerfeuer auf. „Er hat soviel für uns getan, da können wir ihm den Spiegel wohl schenken."

Daniel hob den Spiegel hoch und gab ihn dem Indianer. Nach wenigen Minuten kam der Indianer mit seinem Pferd zurück. Er legte Daniel den Zügel in die Hand. Daniel verstand, daß der Indianer das Pferd gegen den Spiegel eintauschen wollte. Daniel lächelte seinen Freund herzlich an, schüttelte den Kopf und gab

ihm den Zügel zurück. Der Indianer zog unter der Satteldecke ein langes Gewehr hervor und bot es dem Jungen an. Wieder schüttelte Daniel den Kopf. Sein Freund stieg auf das Pferd, sah ihn einen Augenblick lang an und verschwand dann in einer Staubwolke.

Daniel seufzte. Er hätte gern um die Mokassins gebeten, aber er wußte, daß es nicht fair gewesen wäre, um noch mehr zu bitten, nachdem sie bereits soviel erhalten hatten.

Am nächsten Morgen weckte seine Schwester ihn plötzlich auf. „Daniel, komm schnell! Sieh mal, womit der himmlische Vater mich gesegnet hat."

Auf ihrer Bettdecke lagen die schönen Mokassins. Daniel zog sie ihr behutsam an. Die Indianer hatten ihnen geholfen, aus dem Sand herauszukommen, sie hatten ihnen zu essen gegeben, und jetzt hatte sein Freund für Jane die Schuhe dagelassen! In seinem Sinn und in seinem Herzen blühte ein Gedanke auf – der himmlische Vater erhört uns wirklich, wenn wir beten! □

„Vertrau auf den Herrn“

Sydney Reynolds

„Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit; such ihn zu erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade.“ (Sprichwörter 3:5,6.)

Wenn wir auf jemanden vertrauen, dann glauben wir an diesen Menschen. Wir sind sicher, daß er immer tut, was er verspricht. Es gibt jemanden, dem wir immer vertrauen können. Dem Herrn können wir immer vertrauen.

Viele Menschen in den heiligen Schriften mußten schwierige Entscheidungen treffen oder befanden sich in ungewöhnlichen Situationen. Häufig brauchten sie Hilfe, um zu erkennen, was sie tun sollten. Sie wurden gesegnet, weil sie dem Herrn vertrauten und ihm gehorchten.

Im Alten Testament lesen wir, daß Josef von seinen Brüdern an Sklavenhändler verkauft wurde, die auf dem Weg nach Ägypten waren. Vorher hatten sie ihm noch seinen schönen bunten Ärmelrock weggenommen (siehe Genesis 37). Wüßtet ihr, was ihr tun solltet, wenn ihr so wie Josef aus eurer Familie herausgerissen würdet?

Als Abrahams Knecht betete, weil er die richtige Frau für Isaak finden sollte, sandte der Herr Rebekka zu dem Brunnen, an dem der Knecht sich gerade befand, damit er sie dort sah (siehe Genesis 24). Wüßtet ihr, was ihr tun solltet, wenn ihr Rebekka wärt und gebeten würdet, einen Mann zu heiraten, den ihr noch nie gesehen habt?

Wüßtet ihr, was ihr tun solltet, wenn ihr etwas essen und trinken solltet, was gegen das Wort der Weisheit verstößt? Das geschah nämlich mit Daniel und seinen Freunden (siehe Daniel 1).

Wenn diese Menschen große Schwierigkeiten zu bewältigen hatten, wußten sie, daß sie auf den Herrn vertrauen konnten und daß er ihnen die Pfade ebnen, das heißt, ihnen den Weg leichter machen konnte (siehe Sprichwörter 3:5,6).

Josef vertraute dem Herrn und hielt seine Gebote, auch wenn er vor großen Versuchungen stand. Später machte der Pharao Josef zum Herrscher über ganz Ägypten (siehe Genesis 39–41). Rebekka vertraute dem Herrn und heiratete Abrahams Sohn Isaak, weil sie wußte, daß Abraham und Isaak Gott liebten und ihm dienten. Sie wurde zur Mutter des Bundesvolkes Gottes (siehe Genesis 24; 25:20–23; 35:9–12). Daniel vertraute auf den Herrn und befolgte seinen Rat, nur etwas zu essen und zu trinken, was ihm nicht schadete. Er wurde weise und wurde später Herrscher über Babel (siehe Daniel 1; 2:48).

Wenn *wir* auf den Herrn vertrauen, dann kann er auch uns die Pfade ebnen. Der himmlische Vater liebt uns genausosehr wie Josef, Rebekka und Daniel. Wenn wir jeden Tag die Gebote befolgen und beten und den himmlischen Vater bei unseren Entscheidungen um Rat fragen, hilft er uns auch.

ANLEITUNG

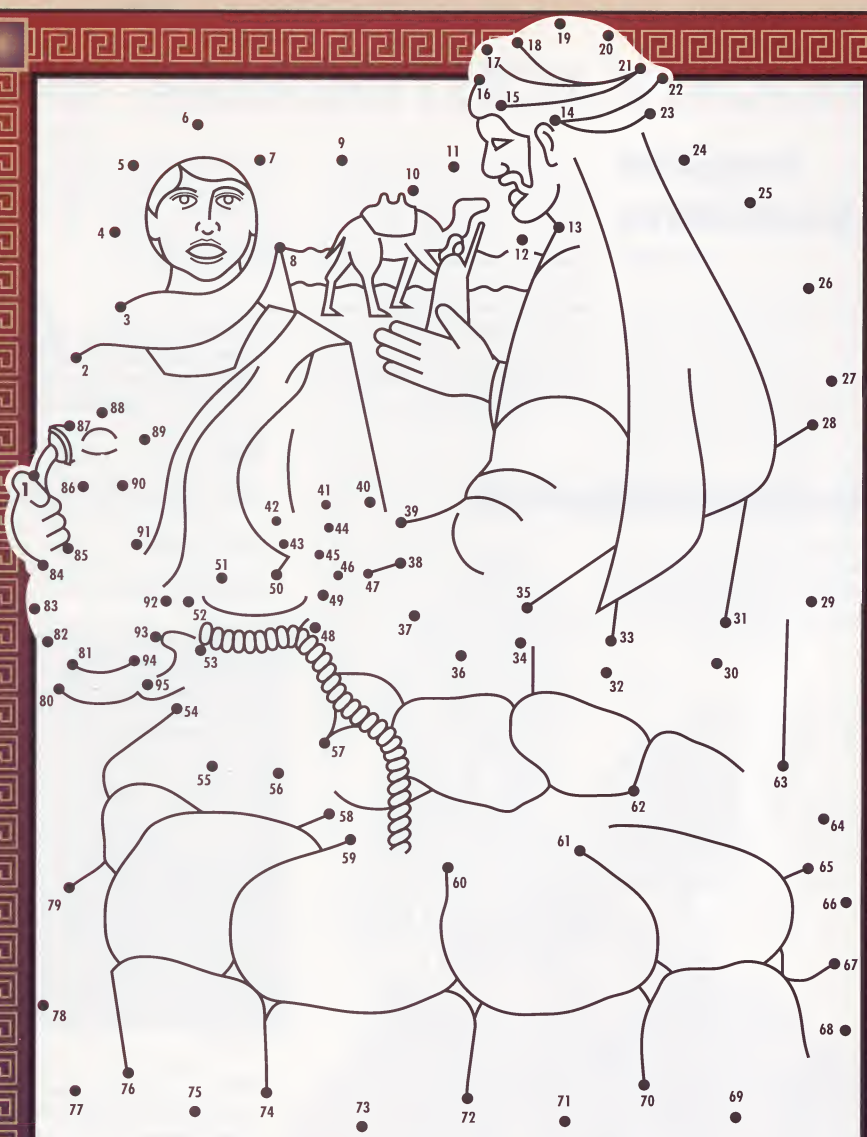
Fülle das Punkterätsel aus, dann entdeckst du eine große Heldin, die darauf vertraute, daß der Herr ihr die Pfade ebnete. Schlag die Schriftstelle nach, wenn du Hilfe brauchst. Schreib ihren Namen in das Kästchen. Male das Bild an.

ANREGUNGEN FÜR DAS MITEINANDER

1. Bitten Sie ein paar Erwachsene, die folgenden Geschichten kurz und altersgemäß zu erzählen: Nephi (1 Nephi 3 und 4), Rebekka (Genesis 24; 25:20–23; 35:9–12). Rut (Rut 1–4), Josef in Ägypten (Genesis 37–41) und Daniel (Daniel 1; 2:48). Besorgen Sie dazu möglichst aus der Gemeindehausbibliothek oder aus der Bildersammlung passende Bilder. Machen Sie den Kindern klar, daß wir wie die Menschen in den heiligen Schriften sein können, wenn wir auf den Herrn vertrauen.

2. Schreiben Sie Sprichwörter 3:5,6 auf ein Blatt Papier und verstecken Sie es, ehe die Kinder kommen. Erklären Sie den Kindern, daß es eine sehr wichtige Schriftstelle gibt, die sie kennen sollten; sie steht auf einem Blatt Papier, das irgendwo im Zimmer versteckt ist, und sie müssen das Blatt suchen, indem sie sitzen bleiben und Fragen stellen, die Sie mit Ja oder Nein beantworten können. (Zum Beispiel: „Ist es höher als Ihr Kopf?“ „Liegt es unter einem Stuhl?“) Wenn sie die Schriftstelle gefunden haben, lesen Sie sie gemeinsam und sprechen darüber, wann wir von jemandem Weisung brauchen. Geben Sie Zeugnis davon, daß der himmlische Vater uns die Wege ebnen kann, wenn wir auf ihn vertrauen. Singen Sie „Ich suche den Herrn frühe“ (Kinderstern, März 1996, 13) oder “Glaube” (Kinderstern, September 1995, 6). □

ILLUSTRATION VON TADD R. PETERSON



Genesis 24

„Dann ebnet er selbst deine Pfade.“

Doppelte Geschichten

S. M. Smith

Der himmlische Vater hat in biblischen Geschichten manche Grundsätze vermittelt, die im Buch Mormon auf ähnliche Weise geschildert werden. Lies jede Frage unten und überleg dir, ob du weißt, von wem die Geschichte handelt. Überprüf deine Antworten anhand der angegebenen Schriftstellen. Überleg dir allein oder im Rahmen einer Familienabendlektion, welche Grundsätze du aus jeder dieser „doppelten Geschichten" lernen kannst und warum diese Grundsätze wichtig sind.

1. **Wer wurde von den Herrschenden getötet, weil er Zeugnis gegeben hatte und sie zur Umkehr aufgerufen hatte?**

   Bibel

   _____

   (Siehe Apostelgeschichte 7:51–60.)

   Buch Mormon

   _____

   (Siehe Mosia 17:5–20.)

2. **Wem erschien der Herr beziehungsweise sein Engel und gebot ihm, die Kirche nicht weiter zu verfolgen?**

   Bibel

   _____

   (Siehe Apostelgeschichte 9:1–5.)

   Buch Mormon

   _____

   (Siehe Mosia 27:8,11–17.)

3. **Wer bat Jesus, er möge auf der Erde bleiben dürfen, ohne zu sterben?**

   Bibel

   _____

   (Siehe Johannes 21:21–23; LuB 7:1–6.)

   Buch Mormon

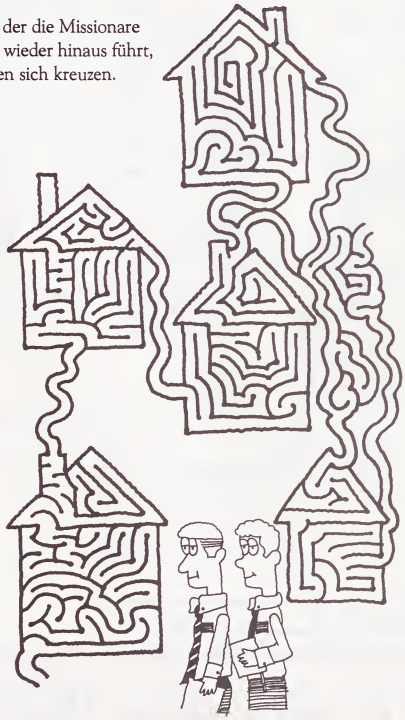
   _____

   (Siehe 3 Nephi 28:6–9.)

Missionarslabyrinth

Ben Alvord

Such den Weg, der die Missionare in jedes Haus und wieder hinaus führt, ohne daß die Linien sich kreuzen.



EIN MUSTERTUCH STICKEN

Julie Wardell

Als die Pionierfrauen und-mädchen über die Prärie zogen, um den Westen der Vereinigten Staaten zu besiedeln, brachten sie ihre Handarbeiten und Bastelarbeiten mit. Viele kamen aus England und Skandinavien und dem übrigen Europa. Die traditionellen Stickarbeiten gehörten zu den Fertigkeiten, die sie mitbrachten.

Zur Erziehung eines jungen Mädchens gehörte es häufig, daß es lernte, mit Nadel und Faden umzugehen und hübsche Muster auf kleine Stofftücher zu sticken. So brachten Mütter, Großmütter und Lehrerinnen den Mädchen die Kunst des Stickens bei. Die Mädchen lernten aber nicht nur die verschiedenen Stiche, sondern auch Zahlen und Buchstaben, da sie sie immer wieder neu stickten. Ein solches Sticktuch nennt man auch ein Stickmustertuch.

Häufig wurde ein beliebter Spruch, ein Zitat, ein Gedicht oder eine Schriftstelle auf das Mustertuch gestickt. Manche Mustertücher wurden mit Vögeln, Tieren, Bäumen, Früchten, Blumen, Tempeln, Schulen oder anderen Gebäuden verziert. Auch der Bienenkorb und die Bilder der Präsidenten der Kirche und anderer Führer waren bei den Pionieren beliebt.

Zuerst wurde das gewählte Muster mit einem Stift auf dem Tuch vorgezeichnet. Dann wurde das Muster gestickt – häufig mit Kreuzstich, aber auch mit Schlingstich, Flachstich, Plattstich, Überfangstich und Kettenstich. Häufig stickte man auch den eigenen Namen, das Alter und das Datum dazu, an dem das Mustertuch fertig geworden war.

Heute entdecken viele Menschen, daß die Fertigkeiten ihrer Vorfahren ein wundervoller Zeitvertreib waren. Ihr wollt es ihnen vielleicht gleichtun und selbst ein Mustertuch sticken.

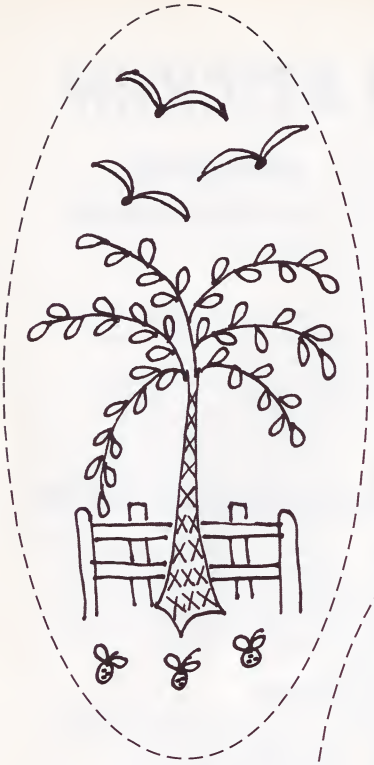
ABDRUCK DES STICKMUSTERTUCHS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES MUSEUMS FÜR GESCHICHTE UND KUNST DER KIRCHE

Ann Eckford, ein junges Mädchen aus England, hat dieses Sticktuch mit einem Bild des Nauvoo-Tempels irgendwann zwischen 1846 und 1849 mit Kreuzstich gestickt.

ANLEITUNG

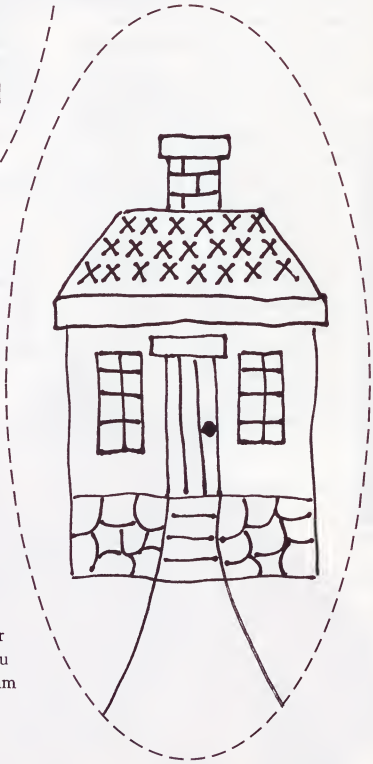
Um ein Mustertuch wie das unten gezeigte anzufertigen, brauchst du festes Klebeband, ein Stück Musselin, einen Bleistift, einen Stickrahmen, eine Sticknadel, eine Schere und grünes, braunes, goldfarbenes und dunkelblaues Stickgarn.

Löse Seite 13 vorsichtig aus der Zeitschrift heraus und kleb sie so an ein



Fenster, daß du das Muster siehst. Leg den Musselin genau über das Stickmuster und kleb ihn fest. Übertrag das Muster auf den Musselin; nimm dann das Muster wieder vom Fenster ab. Such dir eins der Muster von Seite 12 aus, das du in die Mitte deines Tuchs sticken willst, oder verwende das Alphabet von Seite 11. Schneide das Muster aus und kleb es unter dem Musselin an der richtigen Stelle fest. Übertrag das Muster in die Mitte des Musters, das du bereits auf dem Stoff hast. Nimm beide Teile vom Fenster ab. Wenn du willst, kannst du das Jahr und deinen Vornamen irgendwo in kleinen Buchstaben auf das Mustertuch schreiben.

Wo fängst du mit dem Sticken an? Such dir eine Stelle, die interessant aussieht, und leg den Stickrahmen darum. Schneide vom Stickgarn knapp 50 cm ab und fädle das Garn in der gewünschten Stärke ein. Mach am Anfang einen Knoten in das Garn, und wenn du mit dem Faden durch bist, auch ans Ende. Auf Seite 13 findest du die verschiedenen Stiche und die Farbangaben. □



DIE STICHE,

BAUM

Rückstich (Steppstich)
- Baum und Zweige: *braun*
- Zaun: *schwarz*
- Apfelumrisse: *rot*
- Apfelstiel: *grün*
- Vögel: *schwarz*

Kreuzstich
- Das Innere des Baumstamms: *braun*

Kettenstich
- Das Innere der Äpfel: *rot*
- Körper der Vögel: *schwarz*

Margeritenstich
- Blätter am Baum und an den Äpfeln: *grün*

HAUS

Rückstich (Steppstich)
- Fenster, Tür, Stufen, Gehweg: *schwarz*
- Umrisse des Dachs: *schwarz*
- Umrisse des Hauses: *rot*
- Schornstein: *blau*
- Steine unten: *grau*

Kreuzstich
- Dach: *braun*

Kettenstich
- Türknauf: *schwarz*

BLÄTTERUMRANDUNG AM BIENENKORB

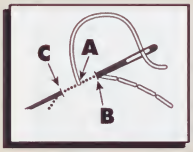
Rückstich (Steppstich)
- Bienen: *goldfarben*
- Bienenkorb: *goldfarben*
- Umrisse des Eingangs zum Bienenkorb: *braun*
- Stengel zwischen den Blättern: *braun*
- Zahlen und Alphabet: *dunkel blau*
- Wahlweise – dein Name und das Jahr: *Farbe deiner Wahl*

IE DU BRAUCHST

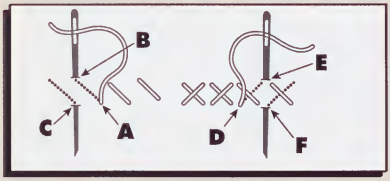
Kreuzstich
- Eingang zum Bienenkorb: *braun*

Kettenstich
- Punkte bei den Blättern: *goldfarben*

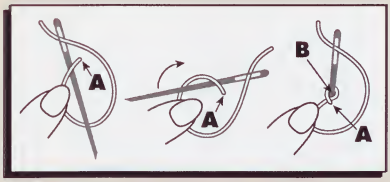
Margeritenstich
- Blätter: *grün*



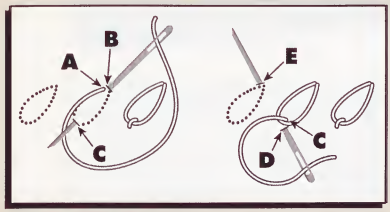
Rückstich (Steppstich)



Kreuzstich



Kettenstich



Margeritenstich

STICKTÜCHER VON SAUNDRA WHITE; FOTOS VON TAMRA HAMBLIN

ERNESTINE DONALDSON AUS BIG LAKE, ALASKA

Rebecca Todd
FOTOS VON DER VERFASSERIN

1

2

Riesige Berge, arktische Gletscher und Silberseen – das alles gibt es im US-Bundesstaat Alaska. Bergleute und Fallensteller sind hierhergereist, um bei den Einheimischen zu leben und reich zu werden. Die neunjährige Ernestine Roxanne Kuutug Kignak Donaldson aus Big Lake in Alaska gehört zu den Einheimischen; sie ist reich, denn sie hat eine wundervolle Familie und das Evangelium Jesu Christi.

Ernestine, ein Yupik-Eskimomädchen, ist in Barrow, Alaska, geboren. Sie ist nach ihren Großvätern benannt – Großvater Roxy und Groß vater Kignak – die beide in Barrow Walfangkapitäne waren. Barrow liegt an der Küste, über 480 Kilometer nördlich des Nördlichen Polarkreises. Die Donaldsons, die Mitglieder der Kirche sind, wohnten einmal neun Monate in Barrow. Dort wurden sie Vormund der damals zwei Monate alten Ernestine.

In Barrow gab es nur vier, fünf Familien, die Mitglieder der Kirche waren, und die Versammlungen der Kirche fanden bei einer Familie zu Hause statt. „Richtig in Alaska gelebt hat man erst, wenn man in einem Dorf gelebt hat“, meint Ernestines Mutter. Nach Barrow gelangt man nur mit dem Flugzeug, und das Wasser dort ist so voller Eisen und anderer

1. Ernestine.
2. Mit Danielle, ihrer Schwester und guten Freundin, in dem sehr kalten See hinter dem Haus.
3. Danielle und Ernestine mit ihrem fünf Jahre alten Neffen Ryan Contreras.
4. Beim Radfahren in der Nähe ihres Hauses.

Mineralien, daß die Donaldsons ihr Trinkwasser nur in Flaschen kauften.

In Big Lake, wo Ernestine jetzt mit ihrer Familie lebt, ist das Wetter im Vergleich zu Barrow mild. Im Sommer schwimmen sie und ihre siebenjährige Schwester Danielle gern in dem See hinter ihrem Haus. Sie schwimmen um den Landesteg herum und springen vom JetSki (Wassermotorrad) ins Wasser, das auch im August recht kalt ist. Ernestine kann ihren JetSki ganz allein fahren. Danielle tut gern so, als führe sie mit dem Boot.

Im Winter friert der See zu und wird zur Eisstraße. In den Wintermonaten fahren sie mit dem Schneemobil statt mit dem JetSki. Ernestine hat schon mit sieben Jahren Schneemobilfahren gelernt. Die Mädchen fahren auch mit einem normalen Auto über den See! Ihre Mutter und ihr Vater fahren über den See, weil das gegenüber der Straße eine Abkürzung ist.

Im letzten Winter haben Danielle und Ernestine auf dem See Schlittschuhfahren gelernt. Danielle hatte erst Angst davor, weil sie meinte, sie könne einbrechen. Aber bald schon glitt sie gewandt über das Eis.

Zur Weihnachtszeit halten die Mädchen sich lieber im warmen Haus auf, während ihr Vater den Weihnachtsbaum fällt. Wenn er den frisch geschlagenen Baum nach Hause bringt, helfen sie beim Schmücken. Weihnachten ist ihr liebster Feiertag. Und das Gute daran, daß man in Alaska lebt, ist, daß Weihnachten immer Schnee liegt. Wenn es sehr kalt wird, tragen die Mädchen draußen zum Spielen Schneeanzüge.

Ernestine und Danielle verstehen sich gut miteinander. „Danielle ist ruhiger und schüchtern; sie verläßt

5. Ein fröhliches Damespiel.
6. Spaß auf dem Trampolin.

sich immer auf Ernestine", sagt ihre Mutter. „Jeder liebt Ernestine, wo sie auch hinkommt." Sie weiß noch, wie sie Ernestine zur Schule gebracht hat, als sie in einer anderen Stadt wohnten, und alle anfingen, ihren Namen zu singen.

Ernestine hat ein besonderes Talent dafür, rasch Freundschaft zu schließen, und sie ist zu allen Menschen freundlich. Als einmal eine ältere Nachbarin anrief, weil sie jemanden suchte, der bei ihr übernachtete, bot Ernestine an, sich um sie zu kümmern.

In der PV spielt Ernestine beim Miteinander gern Spiele. Danielle mag die PV-Feste mit Hotdogs und Eiskrem. Beide singen gern ihr Lieblingslied „Ich bin ein Kind von Gott". Eines Tages wird Ernestine das Lied vielleicht in der Kirche spielen, denn sie lernt Klavier spielen.

Ihr Lieblingsspielzeug ist eine doppelte Staffelei – auf der einen Seite kann sie auf Papier zeichnen, und auf der anderen Seite ist eine Tafel. Kunst ist ihr Lieblingsfach in der Schule. Sie und Danielle treiben beide gern Sport und spielen beide in einer Fußballmannschaft. Sie üben Saltos auf dem Trampolin und springen sogar, wenn es draußen regnet! Da sie den See direkt hinter dem Haus haben, gibt es immer ein Boot zu beobachten und einen Platz zum Schwimmen. Ernestine geht auch sehr gern zu den Nachbarn, denn sie haben einen Basketballkorb.

Einmal mußte Ernestine mitten in der Nacht mit ihrer Familie den See überqueren, weil ein Waldbrand das Haus bedrohte. Um 1:30 Uhr weckte ihre Mutter sie, und sie stiegen alle in ihr Boot und fuhren über den See. Sie hatte Angst und machte sich Sorgen um das Haus. „Wir sahen die Flammen noch auf der anderen Seite des Sees", erzählt sie.

Die Nacht verbrachte sie mit ihrer Mutter und ihren Schwestern, der achtzehnjährigen Loralee, und Danielle auf dem Boot. Ihr Vater, ein Polizeibeamter, fuhr über den See, um Menschen zu retten. Da das Feuer einen breiten Landstrich verwüstet hatte, verbrachte die Familie die nächste Nacht im Auto und wohnte dann zwei Tage bei Freunden. Im Gemeindehaus der Kirche bekamen sie Kleidung und Essen. Als sie endlich in ihr Haus zurückkehren konnten, war Ernestine dem himmlischen Vater sehr dankbar dafür, daß das Haus nicht abgebrannt war und daß fast alle Häuse der Mitglieder der Gemeinde vom Feuer verschont geblieben waren.

Ernestine Donaldson ist kein Bergmann oder Fallensteller, aber sie weiß, daß das, was sie hat, besser ist als Gold: ihre Familie, die Kirche und das wunderschöne Land Alaska. □

Worte des lebenden Propheten

Gedanken und Ratschläge von Präsident Gordon B. Hinckley

DIE VERPFLICHTUNG, DIE MIT DER TAUFE EINHERGEHT

„Ich möchte euch allen, jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind, die sich haben taufen lassen, sagen: Ihr habt mit der Taufe eine sehr große Verantwortung übernommen, nämlich die Verpflichtung, jeden Tag eures Lebens nach dem Evangelium zu leben, ein solcher Mann, eine solche Frau zu sein, wie ihr sein sollt. Ich habe große Achtung vor euch. Seid dem Glauben treu. Liebt den Herrn. Liebt das Evangelium. Betet morgens und abends; begebt euch auf die Knie und betet zum Vater im Himmel und bittet ihn um seinen kostbaren Segen."[1]

IN ANGELEGENHEITEN, DIE ES WERT SIND, FÜHRER SEIN

„Ich fordere euch mit aller Kraft auf, engagiert euch in einer Aufgabe, die über die Anforderungen des täglichen Lebens hinausgeht; das heißt, bezieht Stellung, seid ein Führer, wo es darum geht, sich für eine Sache einzusetzen, die unsere Zivilisation leuchten läßt und die unserem Leben Trost und Frieden schenkt. Ihr könnt Führer sein. Ihr müßt, als Mitglied der Kirche, in solchen Angelegenheiten, für die diese Kirche eintritt, ein Führer sein. Laßt euch nicht durch Furcht davon abbringen, denn, wie Paulus dem Timotheus schrieb: ‚Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.' (2 Timotheus 1:7.) Furcht kommt nicht von Gott, sondern vom Bösen. Der Widersacher aller Wahrheit will euch eingeben, daß ihr mit euren Anstrengungen zögern sollt. Legt diese Furcht ab, und steht tapfer für die Sache der Wahrheit und Rechtschaffenheit und des Glaubens ein. Wenn ihr jetzt beschließt, daß ihr so leben werdet, braucht ihr diese Entscheidung nicht noch einmal zu treffen. Ihr werdet ‚die Rüstung Gottes' anziehen und zur Verteidigung der Wahrheit die Stimme erheben, wie die Umstände auch beschaffen sein mögen – jetzt und in allen noch künftigen Jahren (siehe Epheser 6:11)."[2]

ETWAS SINNVOLLES LEISTEN

„Ihr seid gut. Aber es reicht nicht aus, gut zu sein. Man muß auch etwas Sinnvolles leisten. Ihr müßt der Welt etwas Gutes geben. Die Welt muß ein besserer Ort sein, weil ihr da seid. Und das Gute, das in euch steckt, muß auch andere erreichen. . . .

In dieser Welt voller Probleme, die doch ständig von finsteren und bösen Machenschaften bedroht ist, könnt und müßt ihr euch über die Mittelmäßigkeit, über die Gleichgültigkeit erheben. Ihr könnt euch engagieren und laut und deutlich für das Rechte eintreten."[3]

KINDER IN RECHTSCHAFFENHEIT ERZIEHEN

„Väter, Mütter, ihr habt nichts Kostbareres als die kleinen Kinder, denen ihr das Leben geschenkt habt. Sorgt für sie. Unterweist sie. Erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn. Gott wird diejenigen, die das nicht tun, zur Rechenschaft ziehen."[4]

TREUE GEGENÜBER DEN MITMENSCHEN UND DER KIRCHE

„Meine Brüder und Schwestern, wir müssen treu sein. Wir dürfen nicht am Rand stehen und nörgeln und kritisieren und nur die Fehler unserer Mitmenschen sehen. Wir müssen einer dem anderen helfen, die Last zu tragen. Wir müssen den Kummer unserer Mitmenschen mittragen. Wir müssen uns miteinander über unsere Siege freuen. Wir müssen der Kirche treu sein – gegen alle ihre Feinde."[5]

LINKS: FOTO VON JED CLARK; RECHTS: FOTO VON MICHAEL MCCONKIE

DEM NEUEN MITGLIED HELFEN

„Jeder von uns ist verpflichtet, die neuen Mitglieder in die Gemeinschaft aufzunehmen, die Arme um sie zu legen, mitzuhelfen, daß sie ganz in der Kirche aktiv werden. Es reicht nicht aus, daß wir bloß am Sonntag zur Kirche gehen; wir müssen jeden Tag etwas tun. Ich wünsche mir von ganzem Herzen, daß . . . jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, die sich haben taufen lassen, dem Glauben treu und aktiv bleiben. Und das kann geschehen, wenn ihr alle euch fest vornehmt, die Hand auszustrecken und den neuen Mitgliedern zu helfen. Es hat keinen Sinn, daß die Missionare die Menschen taufen, wenn sie dann doch nur für kurze Zeit zur Kirche kommen und dann wieder wegbleiben. Ihr seid treu geblieben, und ich danke euch dafür, aber ich bitte euch noch einmal inständig, unternehmt die zusätzliche Anstrengung, auch auf diejenigen zuzugehen, die sich erst vor kurzem haben taufen lassen. Allein schaffen sie es nicht. Dazu sind sie noch nicht stark genug. Sie brauchen eure Hilfe. Gott segne euch, daß ihr die neuen Mitglieder in die Gemeinschaft aufnehmt. Das ist so überaus wichtig. Es ist ein Grundsatz des Evangeliums Jesu Christi. Nur wenn wir auf unsere Mitmenschen zugehen und ihnen helfen, sind wir wahre Heilige der Letzten Tage.“[6]

ILLEGALE DROGEN

„Ihr dürft nicht mit illegalen Drogen experimentieren. Wir können es uns nicht leisten, mit so etwas zu experimentieren. Unser Körper ist der Tempel unseres Geistes. Er ist heilig. Er ist die Schöpfung des Allmächtigen. Der Mensch ist als Abbild Gottes erschaffen. Als sein Sohn, als seine Tochter müssen wir gut für unseren Körper sorgen. Bemühen wir uns um unsere Kinder, lehren wir unsere Mitglieder, sich nicht von Drogen kaputtmachen und versklaven zu lassen, die von einem Menschen Besitz ergreifen, bis er keine Gewalt mehr über sich hat und sein Geschick nicht mehr selbst bestimmen kann. So etwas ist falsch; daran ist nichts Gutes.“[7] □

FUSSNOTEN

1. Fireside, San Pedro Sulas, Honduras, 21. Januar 1997.
2. Andacht, Brigham Young University, Provo, Utah, 17. September 1996.
3. Andacht, Brigham Young University, Provo, Utah, 17. September 1996.
4. Fireside, San Salvador, El Salvador, 23. Januar 1997.
5. CES-Fireside, Brigham Young University, Provo, Utah, 2. Februar 1997.
6. Fireside, San José, Costa Rica, 20. Januar 1997.
7. Regionskonferenz, Priestertums-Führerschaftsversammlung, Charlotte, North Carolina, 24. Februar 1996.

DAS VERGEBUNGSBEREITE HERZ

Roderick J. Linton

Im Dezember 1991 wurde Terry Anderson, ein amerikanischer Journalist, nach 2455 Tagen – fast sieben Jahren – aus der Geiselhaft im Libanon freigelassen. Während einer Pressekonferenz, die im Fernsehen übertragen wurde, fragte man ihn, wie er mithelfen wolle, die Menschen, die ihn gefangengenommen hatten, zu finden und zu bestrafen. Mr. Anderson erwiderte, er habe nicht vor, seine Entführer zu verfolgen. „Ich bin Christ", sagt er. „Von mir wird verlangt, daß ich vergebe, so schwer das auch sein mag. . . . Ich habe jetzt ein völlig neues Leben, und es wird glücklich sein."[1]

Terry Andersons Antwort war für manche Reporter, die nur auf Sensationen aus waren, vielleicht eine Enttäuschung, aber sie erinnert uns daran, daß es in unserer Welt, die so voller Zorn und Rachlust ist, auch mutige Menschen gibt, die sich dem Grundsatz der Vergebungsbereitschaft verschrieben haben. Ja, der Kummer der ganzen Welt könnte unendlich leichter werden, wenn mehr Menschen im Herzen vergebungsbereiter wären.

EINE NEUE PERSPEKTIVE EINNEHMEN

Vergebungsbereitschaft ist eine persönliche Eigenschaft und nicht bloß etwas, was wir tun, wenn es nötig ist. Wenn man ein vergebungsbereites Herz hat, sieht man die Welt in einem anderen Licht. Man gibt die Neigung auf, irgendeinen Menschen zu beurteilen, schuldig zu sprechen, auszuschließen oder zu hassen. Ein vergebungsbereites Herz weiß, daß wir alle auf das Sühnopfer Jesu Christi angewiesen sind.

Wenn wir ein vergebungsbereites Herz haben, sind wir im Wesen Christus ähnlich – freundlich, geduldig, langmütig und von Nächstenliebe erfüllt. In ihrer vollkommensten Ausprägung ist Vergebungsbereitschaft ein Synonym für Nächstenliebe, die reine Christusliebe. Sie pflanzt dem, der sie gibt, und dem, der sie empfängt, die Samen christlicher Liebe ins Herz.

Ein vergebungsbereites Herz weiß, daß wir alle auf das Sühnopfer Jesu Christi angewiesen sind. Wenn wir ein vergebungsbereites Herz haben, sind wir im Wesen Christus ähnlich.

LINKS: AUSSCHNITT AUS DEM GEMÄLDE CHRISTUS IN GETSEMANI, VON HEINRICH HOFMANN; HINTERGRUND: AUSSCHNITT AUS DEM GEMÄLDE DIE KREUZIGUNG, VON HARRY ANDERSON

Wer das vergebungsbereite Herz ablehnt und statt dessen lieber Groll und Bitterkeit und sein Bedürfnis nach Vergeltung hegt, sieht die Welt als finsteren Ort. Er ist schnell beleidigt und nimmt bei seinen Mitmenschen immer die schlimmsten Motive an. Er empfindet den Schmerz in den zwischenmenschlichen Beziehungen intensiver. Er ist intolerant, was die Unterschiede zwischen ihm und seinen Mitmenschen betrifft. Ein solcher Mensch ist eher einsam, da er niemanden findet, der seinen Ansprüchen genügt. Er vergibt sich häufig die eigenen Fehler genausowenig, wie er seinen Mitmenschen ihre Fehler vergibt. Manchmal ist er sogar zornig auf Gott und kreidet ihm die Enttäuschungen seines Lebens an. Freude hat in seinem Herzen keinen Platz.

Wir neigen alle in gewissem Maße dazu, nicht vergebungsbereit zu sein, denn das ist eine Neigung des „natürlichen Menschen". Aber wenn wir „den Einflüsterungen des Heiligen Geistes" nachgeben, wie König Benjamin uns ermahnt, können wir „den natürlichen Menschen" ablegen und „durch die Sühne Christi, des Herrn, ein Heiliger" werden (siehe Mosia 3:19). Jemand der König Benjamins Rat in die Tat umsetzt, macht die Erfahrung, daß Vergebungsbereitschaft die Tür zu einem glücklicheren und in geistiger Hinsicht reiferen Leben öffnet.

Paul Hulme ist ein solcher Mensch. Im November 1973 wurde seine zehnjährige Tochter Kelly auf dem Heimweg von der Schule zu ihrem Elternhaus in San Jose, Kalifornien, in einer Obstplantage von einem Jugendlichen überfallen, der sie vergewaltigte und dann umbrachte. Der junge Mann wurde kurz darauf zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt.

Bruder Hulme, ein früherer Bischof, der damals als Hoher Rat diente, stand vor der größten Herausforderung seines Lebens. Daß das Leben seiner jüngsten Tochter ein so schreckliches Ende genommen hatte, rüttelte an seinem Gerechtigkeitsgefühl und stürzte ihn in eine schwere Glaubenskrise. Der entsetzliche Schmerz angesichts des Verlusts seiner geliebten Tochter wurde durch Zorn und Bitterkeit nur noch schlimmer. Er flehte den Herrn um Trost für sich und seine trauernde Frau und die ganze Familie an.

Als er um Kraft betete, fand er Trost in der Erkenntnis, daß Kelly sich in der liebevollen Obhut des himmlischen Vaters befand, wo sie von den Schmerzen dieser Welt frei war. Außerdem wurde ihm bewußt, daß seine wachsende Verbitterung, wenn er sich nicht davon befreite, eine ernste Bedrohung seines inneren Friedens und seines geistigen Wohlergehens darstellte.

Er stellte fest, daß seine Gedanken sich, vom Geist gelenkt, der Familie des jungen Mannes zuwandten. Bruder Hulme wußte, daß seine Tochter in Sicherheit und zufrieden war, aber was war mit dem jungen Mann, der ihren Tod verursacht hatte? Welche Hoffnung auf Vergebung und inneren Frieden hatte er? Und was war mit der Familie des Jungen, die auch ihren Kummer hatte, aber ohne die tröstliche Gewißheit, daß mit ihrem Sohn und Bruder alles in Ordnung war?

Bruder Hulme beschloß, die Familie zu besuchen und den Trost und die Unterstützung anzubieten, die ihm möglich waren. Er traf die Familie des Jungen auch an und erklärte, er könne ihre innere Not verstehen. Aber als er sein Anliegen vortrug, spürte er, daß die Familie seine Motive und das, was er sagen wollte, gar nicht recht verstand. Ihm wurde klar, daß diese Familie so einfache christliche Grundsätze wie Glauben und Nächstenliebe überhaupt nicht kannte. Bruder Hulme wußte nicht, ob sein Besuch der Familie geholfen hatte. Trotzdem geschah in seinem Herzen ein Wunder, als er nämlich spürte, wie Bitterkeit und Zorn dahinschwanden und an ihre Stelle Nächstenliebe trat.[2]

VERGEBUNGSBEREITSCHAFT BRINGT VERGEBUNG MIT SICH

Die heiligen Schriften bezeugen, daß zwischen der Vergebungsbereitschaft, die man aufbringt, und der Vergebung, die man selbst erfährt, ein Zusammenhang besteht. Als Jesus Christus auf der Erde war, lehrte er seine Jünger, zu beten: „Erlaß uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben." (Matthäus 6:12.) Im Anschluß an das Gebet sagte der Erretter mit Nachdruck:

„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben.

Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben." (Matthäus 6:14,15.)

In unserer Zeit hat der Herr erneut bekräftigt, wie schwerwiegend es ist, wenn man nicht bereit ist, zu vergeben: „Ihr sollt einander vergeben; denn wer die Verfehlungen seines Bruders nicht vergibt, der steht schuldig vor dem Herrn; denn auf ihm verbleibt die größere Sünde." (LuB 64:9.)

Truman Madsen nennt einen Grund dafür, warum es eine größere Sünde ist, wenn wir nicht vergeben, als der andere, der uns etwas angetan hat, begangen hat. Er sagt, daß wir, wenn wir uns weigern, einem anderen zu vergeben, versuchen, ihm die Segnungen des Sühnopfers vorzuenthalten: „Man mag selbst an den Punkt der

ILLUSTRATION VON CLARK KELLEY PRICE

Als Bruder Hulme den Eltern des Jungen, der seine Tochter getötet hatte, den Trost anbot, der ihm möglich war, geschah ein Wunder. Bitterkeit und Zorn schwanden aus seinem Herzen, und an ihre Stelle traten innerer Friede und Nächstenliebe.

Verzweiflung gelangt sein, wo man gebetet und sich inständig danach gesehnt hat, daß einem Schuld und Sünde vergeben werden. Aber dann dreht man sich um und sagt: ‚Aber nicht er! Vergib ihm nicht! Ich vergebe ihm jedenfalls nicht, er verdient es nämlich nicht.' Dann verschließt man sich selbst dem Strom der Liebe und Anteilnahme und Offenbarung vom Herrn. Man trachtet danach, sein Sühnopfer für einen anderen unwirksam werden zu lassen. Das ist so, als wolle man mit einer massiven Stahlplatte Wasser aufstauen."[3]

Vielleicht sagt der Herr deshalb: „Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt." (LuB 64:10.)

DAS BEISPIEL DES PROPHETEN JOSEPH SMITH

Eine zu Herzen gehende Begebenheit aus der Geschichte der Kirche veranschaulicht die Macht eines vergebungsbereiten Herzens. William W. Phelps schloß sich in der Kirtland-Ära der Kirche an und wurde ein engagierter Anhänger des Propheten Joseph Smith. Später wurde er in Missouri als Mitglied der Pfahlpräsidentschaft berufen. Aufgrund von finanziellen Unregelmäßigkeiten und weil er nicht umkehren wollte, verließ er später die Kirche. Er war verbittert und erklärte sich zum Feind des Propheten. Sein Treuebruch fiel in die Zeit, als der Prophet und viele der führenden Brüder im Anschluß an den Ausrottungsbefehl, den der Gouverneur, Lilburn W. Boggs, erlassen hatte, verhaftet wurden.

Während das Leben des Propheten buchstäblich auf dem Spiel stand, trat William W. Phelps als Zeuge gegen ihn auf. Noch schlimmer wurde sein Verrat dadurch, daß er eine Bescheinigung unterzeichnete, in der die Vorgehensweise eines der schlimmsten Feinde der Kirche verteidigt wurde.

Was er tat, trug mit dazu bei, daß der Prophet und mehrere weitere Brüder ins Gefängnis geworfen wurden. Wir können uns vielleicht vorstellen, welch bittere Enttäuschung dem Propheten in den Monaten im Gefängnis zu schaffen machte, wenn er an den Verrat dachte, den diejenigen begangen hatten, die er geliebt und denen er vertraut hatte.

Zwei Jahre darauf schickte Bruder Phelps dem Propheten voll innerer Unruhe und bitterster Reue einen Brief, der ihm aus tiefstem Herzen kam:

„Bruder Joseph, . . . Ich bin wie der verlorene Sohn. . . . Ich habe eingesehen, wie töricht ich war, und ich zittere bei dem Gedanken an die Kluft, die ich aufgerissen habe." Er flehte die Brüder um Vergebung an und bat, er möge zu ihnen zurückkehren dürfen, wollten sie ihn auch noch so schwer züchtigen.[4]

Der Prophet antwortete unverzüglich, und seine Antwort ist ein würdiges Beispiel für die Macht der Vergebungsbereitschaft und für sein großes Herz:

„Lieber Bruder Phelps! . . .

Du kannst Dir wohl einigermaßen vorstellen, was meine und auch Elder Rigdons und Bruder Hyrums Gefühle waren, als wir Deinen Brief lasen – unser Herz zerfloß vor Mitgefühl und Erbarmen, als wir Deine Vorsätze in Erfahrung brachten. . . .

Es ist richtig, wir haben infolge Deines Verhaltens viel zu leiden gehabt – der bittere Kelch, schon voll genug für den Sterblichen, der ihn trinken muß, wurde zum Überfließen gebracht, als Du Dich gegen uns wandtest. . . .

Immerhin, der Kelch ist geleert, der Wille unseres Vaters ist geschehen, und wir sind noch immer am Leben, wofür wir dem Herrn danken. Und nachdem wir durch die Barmherzigkeit unseres Gottes aus den Händen schlechter Menschen befreit worden sind, sagen wir, daß Du nun das Recht hast, aus der Macht des Widersachers

befreit und in die Freiheit der lieben Kinder Gottes gebracht zu werden und wiederum Deinen Stand unter den Heiligen des Höchsten einzunehmen und Dich durch Eifer, Demut und ungeheuchelte Liebe unserem Gott und Deinem Gott und der Kirche Jesu Christi anzuempfehlen.

Ich glaube, daß Dein Bekenntnis echt und Deine Umkehr aufrichtig ist, und so wird es mich freuen, Dir wiederum die rechte Hand der Gemeinschaft zu reichen, und ich werde über die Rückkehr des verlorenen Sohnes glücklich sein. . . .

‚Komm, lieber Bruder, her zu mir, der Krieg ist nun zu Ende;

Wir reichen uns, der Freund dem Freund, wie ehedem die Hände.'[4]

Immer der Deinige

Joseph Smith jun."[5]

Bruder Phelps kehrte voll neuer Entschlossenheit und Selbstverpflichtung zur Kirche zurück. Seine Liebe zum Propheten und seine Dankbarkeit dafür, daß ihm eine zweite Chance gewährt worden war, waren aufrichtig und fest. William W. Phelps sprach bei der Trauerfeier für den Propheten und schrieb später eins der großen Lieder der Wiederherstellung:

Preiset den Mann, der einst sprach mit Jehova,
der ein Prophet war, von Christus ernannt,
der, von dem Geiste erfüllt, prophezeite
nahes Gericht jedem Volke und Land.

Wahrt sein Gedächtnis! er starb als Märtyrer,
lebte ein Leben voll Mühe und Pein.
Es wird sein Blut, welches Mörder vergossen,
Siegel der ewigen Wahrheit uns sein.

Heil dem Propheten! Im Himmel nun weilend,
fleht er für Sieg über Satan und Welt.
All ihr Erwählten, gedenkt des Propheten,
göttlich im Himmel, auf Erden einst Held.[6]

DEM BEISPIEL FOLGEN, DIE GRUNDSÄTZE HOCHHALTEN

In seinem Brief an William W. Phelps schrieb Joseph Smith auch: „Da der Umgang unseres Vaters im Himmel mit den Demütigen und Bußfertigen seit jeher von Langmut, Geduld und Barmherzigkeit gekennzeichnet ist, habe ich mir vorgenommen, diesem Beispiel zu folgen, die gleichen Grundsätze hochzuhalten und somit ein Erretter meiner Mitmenschen zu sein."[7]

Mit vergebungsbereitem Herzen schrieb der Prophet Joseph an den umkehrwilligen William W. Phelps: „So wird es mich freuen, Dir wiederum die rechte Hand der Gemeinschaft zu reichen, und ich werde über die Rückkehr des verlorenen Sohnes glücklich sein. . . . ‚Wir reichen uns, der Freund dem Freund, wie ehedem die Hände.'"

Die Worte des Propheten ermahnen einen jeden von uns, die Wege unseres Herrn zu lernen und seinem Beispiel nachzueifern. Dann erlangen wir inneren Frieden und Zufriedenheit und können vielleicht auch andere dazu bewegen, zum Erretter zurückzukehren.

Präsident Joseph F. Smith, der wegen seines freundlichen Wesens und seiner Herzensgüte bei den Heiligen seiner Zeit sehr beliebt war, ermahnt uns:

„Wir hoffen und beten, daß Sie von dieser Konferenz mit dem Wunsch im Herzen heimkehren, einander zu vergeben und von nun an keinen Groll gegen irgendeinen Mitmenschen zu hegen. . . . Es ist äußerst schädlich, wenn ein Mann, der das Priestertum trägt und sich der Gabe des Heiligen Geistes erfreut, gegen seine Mitmenschen Gefühle des Neides, der Bosheit, der Rache, der Unduldsamkeit hegt. Im Herzen sollen wir sagen: ‚Gott soll richten zwischen dir und mir, aber soweit es mich angeht, will ich dir vergeben.' Ich möchte es ausdrücklich feststellen: Ein Heiliger der Letzten Tage, dem Leid zugefügt worden ist und der in seinem Innern unversöhnlich ist, trägt mehr Schuld und ist mehr zu tadeln als der andere, der gegen ihn gesündigt hat. Kehren Sie nach Hause zurück und verbannen Sie Neid und Groll aus Ihrem Herzen! Entledigen Sie sich aller unversöhnlichen Gefühle! Befleißigen Sie sich vielmehr jenes Geistes, den Christus gezeigt hat, als er am Kreuz ausgerufen hat: ‚Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.' Dies ist die Gesinnung, die jeden Heiligen der Letzten Tage den ganzen Tag lang durchdringen soll."[8] □

FUSSNOTEN

1. In Jill Smolowe, „The Ordeal: Lives in Limbo", *Time*, 16. Dezember 1991, 22.
2. Der Autor bedankt sich bei Paul Hulme, der großzügigerweise gestattet hat, daß hier über diese Begebenheit berichtet wird.
3. Truman G. Madsen, „On Forgiveness", LDS Social Services seminar, 3. August 1978.
4. *History of the Church*, 4:141f.
5. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, 168f.
6. „Preiset den Mann", *Gesangbuch*, Nr. 17.
7. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, 168.
8. *Evangeliumslehre*, 286f.

ILLUSTRATION VON ROBERT A. MCKAY

ROBERT
NICBROD
McKAY

WARUM ICH NICHT ZUR KI

Der Name ist der Redaktion bekannt
FOTOS VON CARY HENRIE

Sobald ich alt genug war, um das Evangelium allmählich wirklich zu verstehen, kamen mir auch schon die Zweifel daran. Ich fragte mich oft, ob das Evangelium wahr ist. Aber meine Eltern bestanden darauf, daß ich jeden Sonntag mit ihnen unsere Gemeinde in Deutschland besuchte, obwohl ich eigentlich gar nicht dort sein wollte. Ich meinte, ich wüßte bereits alles, was dort gesagt wurde, und die Routine langweilte mich.

Da ich nicht dort sein wollte, kritisierte ich die Kirche und die Mitglieder der Kirche. Ich nahm an, die Mitglieder müßten immer vollkommen nach dem leben, was sie in ihren Ansprachen und Zeugnissen sagten. Dabei fiel mir auf, daß manche Eltern und Kinder sich stritten, daß manche Menschen tratschten und manche jungen Leute tranken und rauchten. Meine Vorurteile machten mich blind, so daß ich nur diejenigen sah, die nicht zu den Obdachlosen hineilten, die gelegentlich ins Gemeindehaus kamen. *Wo ist denn die berühmte Nächstenliebe, von der soviel in den heiligen Schriften steht?* fragte ich mich. Irgendwie sah ich diejenigen, die ihren Mitmenschen halfen, nicht.

Während ich so voller Kritik war, boten meine Freunde außerhalb der Kirche mir Zigaretten und Alkohol an, und ich probierte mal. Aber das war noch nicht alles. Nach einer Weile blieb ich abends immer länger weg, und am Wochenende kam ich immer sehr spät nach Hause. Und dann wollte ich natürlich überhaupt nicht zur Kirche gehen, weil ich so müde war.

Diese Freunde – und die Heuchelei, die ich bei manchen Mitgliedern zu sehen meinte, die Versuchungen, denen ich nachgegeben hatte, meine Langeweile in der Kirche, mein Stolz und mein Ungehorsam – führten dazu, daß ich gar nichts mehr mit der Kirche zu tun haben wollte.

Dann machte ich einen Fehler, der mich vor Gericht brachte. Die Aussicht auf Strafe brachte mich zum Nachdenken, und ich beschloß, einiges in meinem Leben zu ändern.

WARUM ICH JETZT MEHR INTERESSE AN DER KIRCHE HABE

Ich ging zu einem Mitglied der Kirche, dem ich vertraute, und sprach mit ihm über meine Probleme.

RCHE GEHEN WOLLTE . . .

. . . UND WARUM ICH JETZT HINGEHEN WILL

Der Herr gab ihm ein, mir das Richtige zu sagen. Er machte mir klar, daß ich mich an einem Scheideweg befand. Wenn ich jetzt nicht zum Weg des Herrn zurückkehrte, versank ich gewiß irgendwann im Schlamm und ging unter. Es fiel mir ziemlich schwer, das einzusehen, aber es war eigentlich so klar, daß ich es gar nicht mißverstehen konnte. Mein Freund sprach dann mit meinem Vater und bat uns, niederzuknien und zusammen zu beten. Mein Vater betete, und ich spürte Tränen in den Augen, weil ich den Geist so stark spürte.

Mir wurde klar, daß etwas noch Schlimmeres hätte passieren können, wenn meine Eltern nicht darauf bestanden hätten, daß ich mit ihnen zur Kirche ging. Ich hätte völlig abfallen können.

MEIN RAT

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Freunde außerhalb der Kirche in Ordnung sind, wenn man sich nach guten Freunden umsieht, die ähnliche Grundsätze haben wie man selbst. Wenn Freunde einem etwas anbieten und einen auffordern, etwas zu tun, was nicht zum Evangelium paßt, sollte man nein sagen. Wenn sie nicht aufhören, ist es besser, sich von solchen Freunden zu trennen, auch wenn es schwerfällt. Mir ist es schwergefallen.

Ich mag immer noch keine Heuchelei, aber jetzt weiß ich, daß ich selbst auch meine Fehler habe, an denen ich arbeiten muß. Die Ansprachen in der Kirche sind immer noch ähnlich, und die Versammlungen haben sich auch nicht geändert, aber das kritisiere ich nicht mehr. Ich habe eingesehen, daß die Versammlungen der Kirche trotzdem interessant sein können. Es fällt mir nicht leicht, aber ich bemühe mich zuzuhören. Ich will nicht vom Weg abkommen.

Ich habe allmählich mehr Interesse daran, zur Kirche zu gehen und die Gebote zu halten. Es ist schwierig, aber mit der Hilfe des Herrn und meiner Eltern kann ich es schaffen, und das will ich auch. Es ist ein gutes Gefühl, liebevolle Eltern und Freunde zu haben, die in der Kirche aktiv sind. Es ist gut, daß mich jemand versteht, daß man mich ernst nimmt, daß ich geliebt werde. Es ist gut, zu wissen, daß der Herr immer da ist. □

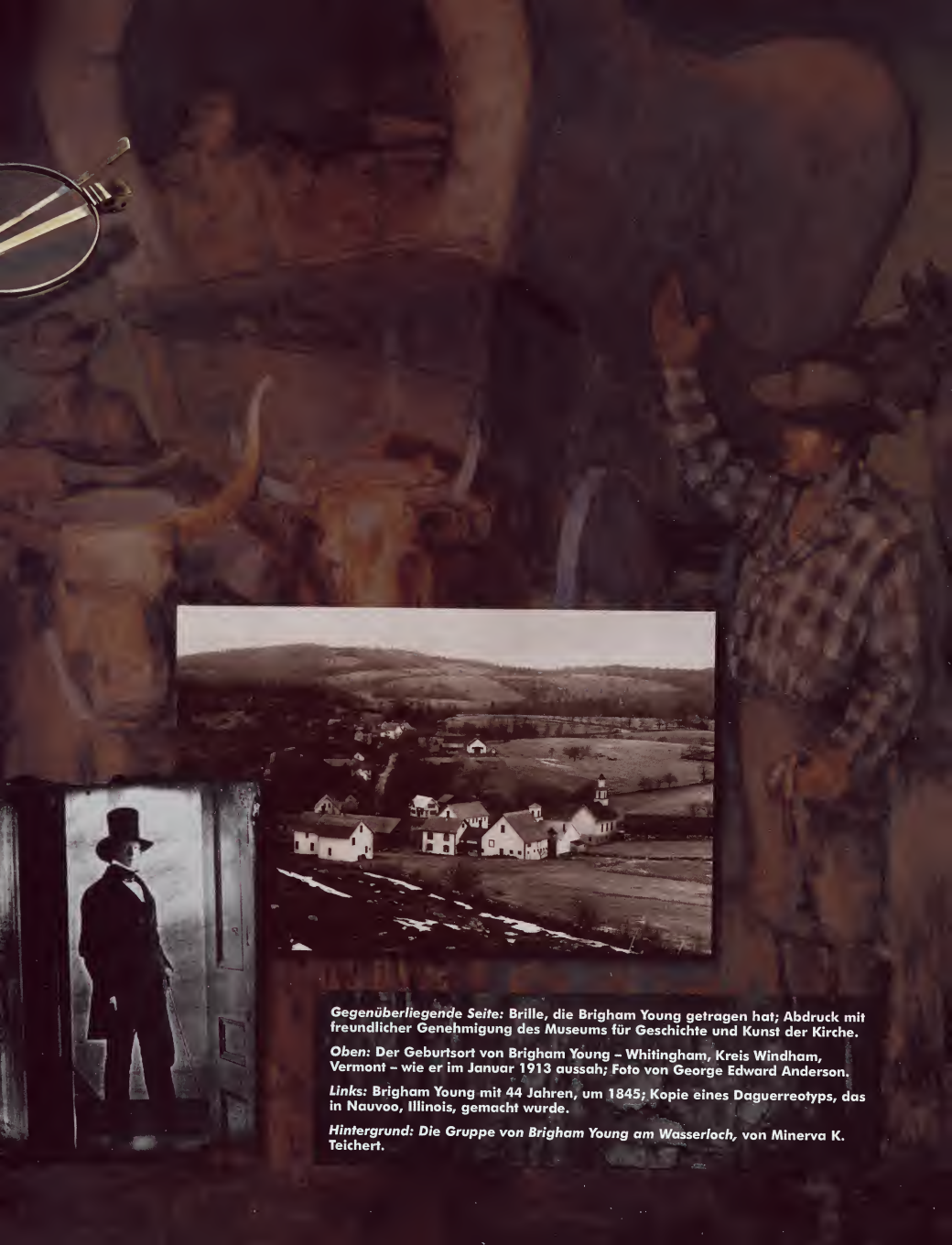
Brigham Young

EINE BILDERREISE

Auf Seite 1 des Leitfadens *Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young* lesen wir: „Brigham Young war der zweite Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, der Kolonisator und Gründer eines großen Gemeinwesens der Heiligen der Letzten Tage im amerikanischen Westen und ein hingebungsvoller Ehemann und Vater. Er war ein treuer Jünger und Apostel des Herrn Jesus Christus. ‚Jesus ist unser Oberhaupt und Führer', bezeugte er (*[Deseret News Weekly]*, 24. Mai 1871, 5). ‚Mein Glaube gründet sich auf den Herrn Jesus Christus und auf die Erkenntnis, die ich von ihm erhalten habe', bekräftigt er (*[Deseret News Weekly]*, 21 November 1855, 2). Sein Leben war ganz auf den Aufbau und die Festigung des Reichs des Herrn Jesus Christus auf der Erde ausgerichtet."

Eine Sammlung von Fotos, Kunstgegenständen und Gebrauchsgegenständen aus dem Leben und geistlichen Wirken des zweiten Präsidenten der Kirche.

Die folgenden Fotos, Kunstgegenstände und Gebrauchsgegenstände vermitteln einen Einblick in das Leben und den Charakter von Präsident Brigham Young.



Gegenüberliegende Seite: Brille, die Brigham Young getragen hat; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche.

Oben: Der Geburtsort von Brigham Young – Whitingham, Kreis Windham, Vermont – wie er im Januar 1913 aussah; Foto von George Edward Anderson.

Links: Brigham Young mit 44 Jahren, um 1845; Kopie eines Daguerreotyps, das in Nauvoo, Illinois, gemacht wurde.

Hintergrund: Die Gruppe von Brigham Young am Wasserloch, von Minerva K. Teichert.

Oben links: Das Lion House und das Beehive House, Büro und Wohnhaus von Präsident Young, 1860; Foto von Charles W. Carter.

Oben Mitte: Stuhl, den Brigham Young irgendwann vor 1832 in Mendon, New York, angefertigt hat; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche. In einem Schuldschein, den Brigham Young am 16. März 1830 unterzeichnete, vereinbarte er, ein Darlehen zurückzuzahlen, indem er „gute Küchenstühle zu fünfzig Cent das Stück" anfertigte.

Oben rechts: Präsident Brigham Young mit 51 Jahren, um 1852.

Unten links: Biberfell und Seidenhut und maßgefertigte Stiefel, die Brigham Young getragen hat; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche.

Unten Mitte: Der Kompaß, den Brigham Young 1847 auf dem Treck nach Westen ins Salt Lake Valley benutzte; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche.

Unten: Präsident Brigham Young mit seinen Brüdern, um 1870; Foto von C. R. Savage (von links): Lorenzo, Brigham, Phineas, Joseph und John.

Hintergrund: Präsident Brigham Young und seine Gruppe im Lager am Colorado River während einer Reise nach Süd-Utah im März 1870; Foto von C. R. Savage. Präsident Young sitzt als zweiter von rechts in der vorderen Reihe; er trägt seinen leicht erkennbaren Zylinder.

President's Office
G. S. L. City, Feb. 6th 1866.

Bishop R. L. Johnson
Fountain Green

Dear Brother

We intend resuming work upon the temple and tabernacle soon, and would like to know what resources we may expect to come on the work. You therefore will please inform me, as soon as possible, how much tithing, in kind, you have on hand, or expect to have the coming spring.

Your Brother in the Gospel

Brigham Young

Gegenüberliegende Seite, oben links: Red Cliffs, **von Al Rounds. Präsident Young wählte diesen Ort für den St.-George-Tempel aus, er präsidierte auch über die Weihung des Tempels.**

Gegenüberliegende Seite, oben Mitte: **Präsident Youngs Winterhaus in St. George, Utah, wie es um 1935 aussah.**

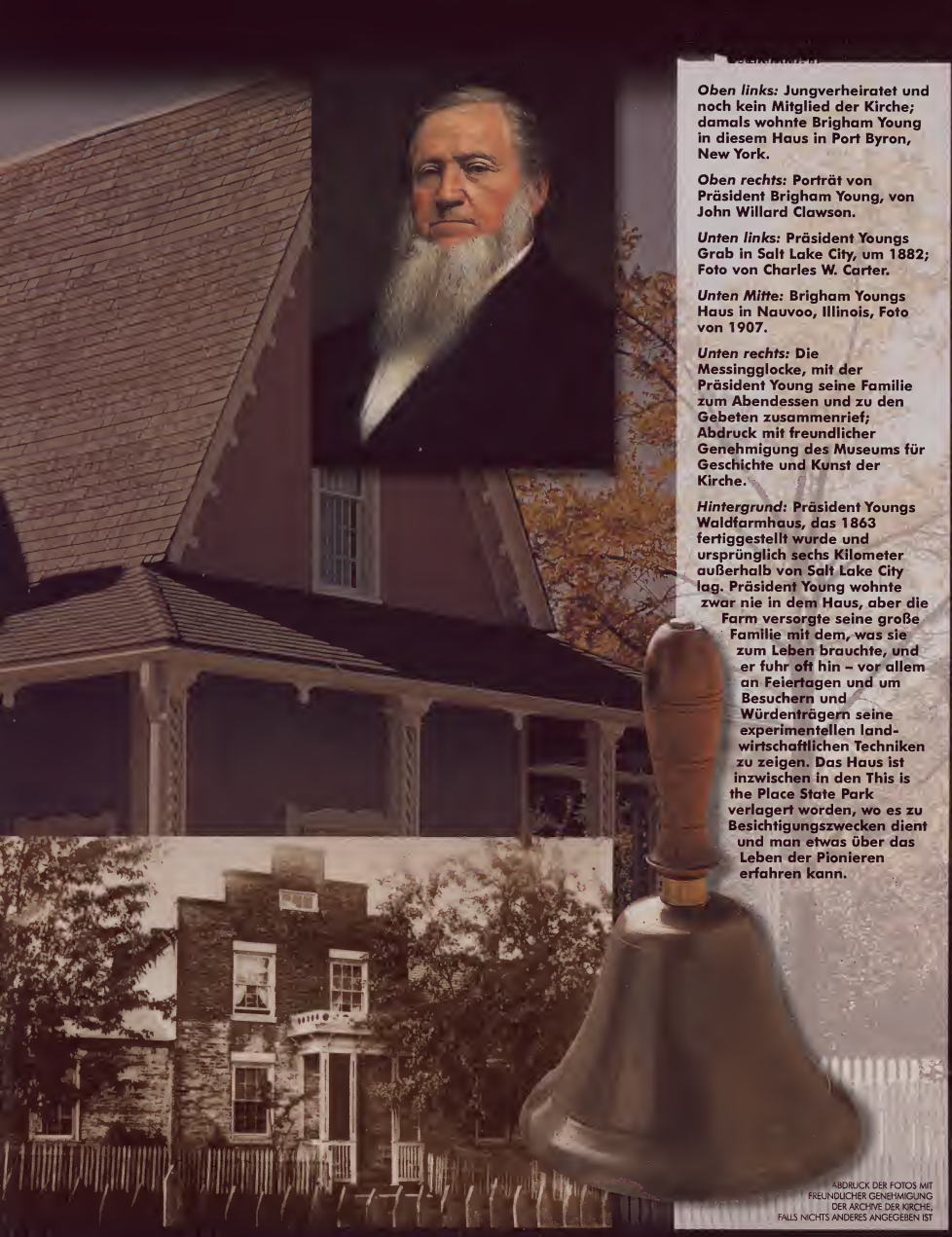
Gegenüberliegende Seite, unten: **Brief von Präsident Brigham Young von 1866, in dem er sich dazu äußert, daß er den Bau des Salt-Lake-Tempels wieder vorantreiben will; Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Gregory P. Christofferson.**

Diese Seite, oben links: **Stereoskopische Fotos vom Fundament des Salt-Lake-Tempels.**

Diese Seite, oben rechts: **Präsident Young mit 71 Jahren, um 1872.**

Diese Seite, unten: **Schirmknauf aus Gold und Perlmutter mit Brigham Youngs Monogramm; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche.**

Hintergrund: **Frühphase des Baus des Salt-Lake-Tempels; Foto von C. R. Savage. Das Salt-Lake-Tabernakel, das 1875 geweiht wurde, ist im Hintergrund zu sehen – mit dem „alten Tabernakel", dem ursprünglichen Versammlungsgebäude, das die Pioniere 1851/52 errichtet hatten, zur Linken.**



Oben links: Jungverheiratet und noch kein Mitglied der Kirche; damals wohnte Brigham Young in diesem Haus in Port Byron, New York.

Oben rechts: Porträt von Präsident Brigham Young, von John Willard Clawson.

Unten links: Präsident Youngs Grab in Salt Lake City, um 1882; Foto von Charles W. Carter.

Unten Mitte: Brigham Youngs Haus in Nauvoo, Illinois, Foto von 1907.

Unten rechts: Die Messingglocke, mit der Präsident Young seine Familie zum Abendessen und zu den Gebeten zusammenrief; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche.

Hintergrund: Präsident Youngs Waldfarmhaus, das 1863 fertiggestellt wurde und ursprünglich sechs Kilometer außerhalb von Salt Lake City lag. Präsident Young wohnte zwar nie in dem Haus, aber die Farm versorgte seine große Familie mit dem, was sie zum Leben brauchte, und er fuhr oft hin – vor allem an Feiertagen und um Besuchern und Würdenträgern seine experimentellen landwirtschaftlichen Techniken zu zeigen. Das Haus ist inzwischen in den This is the Place State Park verlagert worden, wo es zu Besichtigungszwecken dient und man etwas über das Leben der Pionieren erfahren kann.

ABDRUCK DER FOTOS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER ARCHIVE DER KIRCHE, FALLS NICHTS ANDERES ANGEGEBEN IST

Naaman, Taufe, und Reinigung

Travis T. Anderson

Einer der lehrreichsten Abschnitte in der Bibel zum Thema Umkehr und Taufe hat scheinbar nichts mit beidem zu tun – es handelt sich um das fünfte Kapitel im Zweiten Buch der Könige. Es ist die Geschichte von Naaman.

„Naaman, der Feldherr des Königs von Aram, galt viel bei seinem Herrn und war angesehen; denn durch ihn hatte der Herr den Aramäern den Sieg verliehen. Der Mann war tapfer, aber an Aussatz erkrankt." (2 Könige 5:1.)

In den meisten Ländern der antiken Welt galt Aussatz als unrein. Leider war Naaman trotz seiner Stärke und seines Erfolgs in den Augen seiner Zeitgenossen im Begriff, als Unreiner zu sterben.

Die Weisungen, die die Israeliten zur Eindämmung des Aussatzes erhalten hatten, schlossen spezielle Riten und Reinheitserklärungen ein. In Levitikus 13 lesen wir beispielsweise, daß der Priester jemanden, bei dem der Verdacht bestand, daß er Aussatz hatte, sieben Tage lang isolieren mußte, woraufhin er den Betreffenden noch einmal untersuchen mußte, um festzustellen, ob es sich tatsächlich um akuten Aussatz handelte. War das nicht der Fall, so mußte der Betreffende seine Kleidung waschen und galt als rein. Wenn die Krankheit sich als Aussatz erwies, wurde der Isolierungsvorgang wiederholt. Wenn der Aussätzige auch die zweite Überprüfung nicht bestand, wurde er für unrein erklärt und aus dem Gemeinwesen verbannt.

Wenn der Priester feststellte, daß die Krankheit verschwunden war, galt der Aussätzige als rein, nicht als geheilt. Wenn beispielsweise im Neuen Testament die Rede davon ist, daß Aussätzige geheilt werden, wird der Vorgang ausdrücklich als Reinigung beschrieben (siehe Matthäus 10:8; 11:5).

Diese Verweise auf die rituelle Reinigung haben eine deutliche geistige Parallele. Sünde macht uns in geistiger Hinsicht unrein. Sie trennt uns von Gott und von der Gemeinschaft seiner rechtschaffenen Kinder. Sie kann im geistigen Tod gipfeln. Wie Naamans Aussatz überschattet die Sünde jede irdische Größe, die wir erreichen mögen.

Aber die heiligen Schriften lehren, daß die Sünde nicht ungezügelt weitergehen muß. Der Herr hat es uns möglich gemacht, uns Sündenvergebung zu sichern und den tödlichen Auswirkungen der Sünde zu entrinnen. Durch Taufe und Umkehr können wir rein werden. Es ist kein Zufall, daß die Art und Weise, wie Naaman vom Aussatz rein wurde, dem Vorgang, mittels dessen man von Sünde rein wird, so ähnlich sieht.

Als Naaman von einer gefangenen Dienerin erfuhr, daß ein Prophet Gottes in Samaria ihn von seiner Krankheit heilen konnte, reist er zu Elischas Haus. Dort versuchte Naaman, von seinem Reichtum umgeben, durch den Propheten Gottes von seiner Unreinheit befreit zu werden. Auf Naamans Bitte hin schickte Elischa ihm einen Boten mit dieser Weisung: „Geh und wasch dich siebenmal im Jordan! Dann wird dein Leib wieder gesund, und du wirst rein." (2 Könige 5:10.)

Als Naaman sich bemühte, von seinem Aussatz rein zu werden, sandte Elischa seinen Knecht zu ihm und ließ ihm ausrichten, er möge sich im Jordan waschen.

ILLUSTRATION VON PAUL MANN

Die Anweisung, sich siebenmal im Jordan zu waschen, verärgerte Naaman, und er weigerte sich, ihr nachzukommen (siehe 2 Könige 5:11,12). Ihm entging offensichtlich die symbolische Anspielung auf die siebentägige Isolierung, die in Israel von einem Aussätzigen verlangt wurde, und auf die rituelle Waschung, die ein Aussätziger vornehmen mußte, um für rein erklärt zu werden. Genauso entging es ihm, wie wichtig Demut, Gehorsam und Glaube sind.

Naaman war wohl aus zwei Gründen zornig: erstens deshalb, weil Elischa durch den Knecht mit ihm sprach, statt ihn mit einer persönlichen Antwort zu ehren, zweitens weil er zur Heilung etwas so Einfaches tun sollte, statt ein aufsehenerregendes Wunder durch die Hand des Propheten zu erleben.

Auch hier sehen wir wieder eine geistige Parallele. Der Herr übermittelt die Botschaften des Evangeliums – darunter die Lehre von der Umkehr und der Taufe – nicht persönlich und aufsehenerregend, sondern meist durch demütige Diener und leise Eingebungen des Geistes. Er schmeichelt nicht der Eitelkeit derer, die sich ein wundersames Zeichen oder eine Erscheinung wünschen.

Darüber hinaus ist das Gebot, umzukehren und uns taufen zu lassen, wie Elischas Botschaft an Naaman, gleichzeitig ein Aufruf, weniger und mehr zu tun, als wir vielleicht erwarten. Es wird weniger verlangt, wir müssen nämlich keine drastischen Opfer bringen oder gewaltige Prüfungen bestehen. Aber es wird gleichzeitig mehr verlangt, denn statt einer einzigen großen Tat müssen wir uns unser Leben lang zu demütigem Gehorsam und Dienen verpflichten. Um Sündenvergebung zu erlangen, müssen wir uns, wie Naaman, demütigen und daran glauben, daß Gott die Macht hat, uns rein zu machen. Wir müssen den Prozeß in Gang setzen, indem wir freiwillig ins Wasser hinabsteigen, um uns von einem bevollmächtigten Diener Gottes taufen zu lassen. Die damit einhergehende geistige Reinigung, die zwar gewiß eins der größten Wunder überhaupt ist, ist genausowenig sichtbar – denn sie reinigt das innere Wesen und nicht das Äußere.

Naaman wurde schließlich wieder rein, aber erst nachdem er sich gedemütigt hatte und der Weisung des Propheten gefolgt war. Auf seine empörte Weigerung hin hatten seine eigenen Diener ihn überredet, doch zurückzukehren.

„Doch seine Diener traten an ihn heran und redeten ihm zu: Wenn der Prophet etwas Schweres von dir verlangt hätte, würdest du es tun; wieviel mehr jetzt, da er zu dir nur gesagt hat: Wasch dich, und du wirst rein.

So ging er also zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes, und er war rein." (2 Könige 5:13,14.)

Naaman sah im israelitischen Wasser und im Akt des Untertauchens nichts Besonderes. Er hatte recht. Naaman wurde weder durch das Wasser noch durch das Untertauchen geheilt, sondern vielmehr durch die Macht Gottes. Die Taufe wirkt auf die gleiche Weise. Sie muß zwar mit der richtigen Vollmacht und auf die vorgeschriebene Weise – durch Untertauchen – vollzogen werden, aber die Taufe an sich bewirkt noch keine Reinigung; vielmehr ist es die Macht Gottes, die reinigt.

Die Taufe durch Untertauchen ist ein Symbol. Sie symbolisiert eine Grablegung und Auferstehung mit Christus – den Tod des sündigen Lebens und die Wiedergeburt – durch die Macht des Sühnopfers Christi zu einem Leben in geistiger Vitalität. Paulus erklärt:

„Wißt ihr denn nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind?

Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben." (Römer 6:3,4.) □

Die Taufe ist zwar ein Symbol, aber sie ist wirklich die Pforte, durch die wir zu einem neuen, geistigen Leben gelangen. Begleitet von aufrichtiger Umkehr, gestattet es diese heilige Handlung dem Erretter, uns vom Schatten des geistigen Todes zu befreien, so daß wir, wie Naaman, rein werden wie ein kleines Kind.

DIE PV

WIE GROSS DOCH UNSERE FREUDE IST!

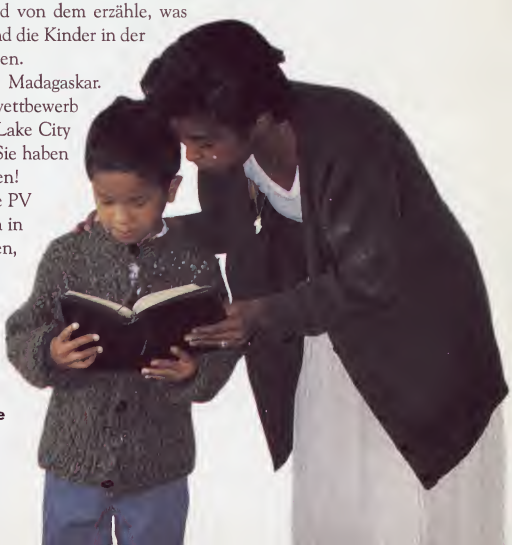
Fleurette Ranaivojaona

FOTOS VON RONALD L. KNIGHTON UND MERWIN WAITE

Ich bin so dankbar, daß ich in der PV dienen darf! Ich spüre, daß die Kinder dazu geboren sind, den Namen des himmlischen Vaters zu lobpreisen, ihn zu lieben und zu verherrlichen. Sie sind so interessiert, wenn ich ihnen aus den heiligen Schriften und von dem erzähle, was unser lebender Prophet sagt! Die Kinder – unsere eigenen und die Kinder in der PV – erwarten viel von uns; sie merken es, wenn wir sie lieben.

Ich bin zur Zeit PV-Leiterin des Distrikts Antananarivo, Madagaskar. Die PV-Kinder in unserem Distrikt haben sich an dem Kunstwettbewerb des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche in Salt Lake City anläßlich der Hundertfünfzigjahrfeier der Pioniere beteiligt. Sie haben sich sehr gefreut, als sie ihre Anerkennungsschreiben bekamen!

Als Pionier der Kirche in unserem Land weiß ich, daß die PV einer der Grundsteine der Kirche ist. Wenn wir den Kindern in Madagaskar und – durch sie – der ganzen Welt Zeugnis geben, ist unsere Freude groß! □



Wie Schwester Ranaivojaona, *oben rechts,* lassen die Mitarbeiterinnen der PV im Zweig Antananarivo 4, *oben und rechts,* die Kinder, die sie unterrichten, an ihrer Freude am Evangelium teilhaben.

Josef wird von seinen Brüdern erkannt, **Gemälde von Baron François-Pascal Gérard; Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Musées d'Angers**

„Josef sagte zu seinen Brüdern: Kommt doch näher zu mir herl Als sie näher herangetreten waren, sagte er: Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Jetzt aber laßt es euch nicht mehr leid sein, und grämt euch nicht, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt." (Genesis 45:4,5.)

Die Fotos, Kunstwerke und Gegenstände in dem Artikel „Brigham Young: Eine Bilderreise“, Seite 36, vermitteln einen interessanten Einblick in das Leben und Wirken des zweiten Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

GERMAN
4 02989 86150 2
98986 150